

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Erstes Blatt.

Die Stilllegung von Steinkohlenzechen im Ruhr-Revier.

(Denkschrift des Ministers für Handel und
Gewerbe.)

In Verfolg der Verhandlungen über die Frage der Stilllegung verschiedener Steinkohlenzechen im Ruhr-Revier im preussischen Landtage und im Reichstage hatte der Minister für Handel und Gewerbe eine besondere Ministerialkommission zur Vornahme der erforderlichen Feststellungen an Ort und Stelle gebildet. Diese Kommission hat eingehende Erhebungen über die Angelegenheit angestellt, deren Ergebnisse in einer umfangreichen Denkschrift niedergelegt sind, welche der genannte Minister soeben dem Abgeordnetenhaus hat zugehen lassen. Die Kommission hat zunächst diejenigen Zechen festgestellt, deren Verkauf an andere Bergwerke in der letzten Zeit erfolgt oder doch demnächst mit Sicherheit zu erwarten ist. Diese Zechen sind die folgenden zwölf: 1. Defene Nachtigall bei Hattingen, 2. Steingatt bei Altenhof, 3. Ver. Hamburg und Franziska b. Witten, 4. Ver. Bickfeld Tiefbau b. Hörde, 5. Ver. Bommerbäcker Tiefbau bei Bommern, 6. Sprachhövel bei Sprachhövel, 7. Julius Philipp bei Wismelhausen, 8. Berned und in Verbindung damit b. Hückelburg, 9. Hasenwinkel bei Dahlhausen, 10. Maria Anna und Steinbank, 11. Eiberg bei Steele und 12. Alstaden bei Oberhausen. Weitere Zechenverläufe oder beabsichtigte Verkäufe sind — bis jetzt wenigstens — nicht bekannt geworden. Von den 12 genannten Zechen scheidet die Denkschrift drei aus, welche für die in Frage stehende Angelegenheit nicht in Betracht kommen, nämlich die Zechen Defene Nachtigall, welche schon seit dem 1. Juli 1896 außer Betrieb ist, die Zechen Steingatt, die am 1. Dez. 1902 stillgelegt ist, und die Zechen Ver. Hamburg und Franziska, die zwar verkauft worden ist, aber von ihrer Erwerberin, der Gesellschaften Bergwerks-Aktiengesellschaft, in nahezu demselben Umfang weiter betrieben werden wird, wie vor dem Verkauf. Von den übrigen neun Zechen, bei welchen in letzter Zeit ein Verkauf stattgefunden hat, ist die Zechen Ver. Maria Anna und Steinbank bereits seit dem 1. April d. J. eingestrichen. Ver. Bickfeld Tiefbau soll am 1. Juli, Julius Philipp gegen Ende d. J. zur Einstellung gelangen. Ihnen werden voraussichtlich in etwa zwei Jahren die Zechen Sprachhövel, Berned und Hasenwinkel, sowie Bommerbäcker Tiefbau folgen. Von den Zechen Alstaden und Eiberg soll in nächster Zeit ein Teil stillgelegt werden, nämlich auf Alstaden Schacht 1. und auf Eiberg Schacht Hermann. Die übrigen Schachtanlagen dieser beiden Zechen sollen noch, soweit dies mit Vorteil tunlich — aber nur über den jetzt vorhandenen Sohlen — weiter betrieben werden. An eine Einstellung oder wesentliche Einschränkung der Förderung der Zechen Ver. Hamburg und Franziska ist, wie gesagt, in absehbarer Zeit nicht gedacht. Das Gleiche gilt für die Zechen Hasenwinkel.

Der Grund für die erfolgte oder beabsichtigte Einstellung ist nach der Denkschrift bei sämtlichen in Betracht kommenden 8 Zechen nicht eine bereits eingetretene oder nahe bevorstehende Erschöpfung an Kohle, sondern der Umstand, daß die Gewinnung der noch anstehenden Kohlenmengen überhaupt nicht mehr oder nur noch zu einem geringen Teile für rentabel gehalten wird. Mit Ausnahme der Zechen Eiberg hält die Denkschrift diese Annahme aus den allgemeinen Verhältnissen der betreffenden Gruben für begründet, da sämtliche 7 Gruben Zubuzzechen sind. Aber auch bei Zechen Eiberg erachtet die Denkschrift das Einhalten des Schachtes Hermann für gerechtfertigt. Die Befürchtung, daß durch die beabsichtigte Stilllegung ein Mangel an Lagerkohle eintreten werde teilt die Denkschrift nicht. Der Ausfall könne durch die anderen Zechen leicht gedeckt werden. Auch ist die Denkschrift der Ansicht, daß bei höheren Kohlenpreisen, als sie jetzt bestehen, wenigstens ein Teil der eingestrichenen Zechen, wenn auch vielleicht erst nach vielen Jahrzehnten, und wenn sie dann mit Nachbargruben zu größeren Bergwerken vereinigt und mit neuzeitlichen Anlagen ausgerüstet werden, wieder mit Aussicht auf Gewinn in Betrieb genommen werden können. Was nun die Arbeiterverhältnisse anlangt, so waren nach der Denkschrift am 1. Januar 1904 auf den 9 in Betracht kommenden, d. h. verkauften Zechen, insgesamt 9041 Arbeiter vorhanden, darunter 5036 verheiratete und 1011 Hausbesitzer. Bis zum 1. Jan. 1904 waren aus der Arbeit geschieden infolge Kündigung seitens der Zechen 451 Arbeiter (darunter 212 verheiratete und 19 Hausbesitzer), infolge freiwilliger Abkehr 2481 Arbeiter (darunter 1783 verheiratete und 262 Hausbesitzer); insgesamt also 3932 Arbeiter (1995 verheiratete, 1937 unverheiratete und 281 Hausbesitzer). „Für alle diese Arbeiter“, sagt die Denkschrift, „war nach dem Ergebnisse der Ermittlungen anderweitige Gelegenheit zur sofortigen Weiterbeschäftigung in ausreichendem Maße vorhanden. Von einem „Brotloswerden“ zahlreicher Arbeiter kann nicht die Rede sein.“ Die Behauptung, daß auf den verkauften Zechen allgemeine Gebührenerhebungen stattgefunden hätten, um die Arbeiter zur Kündigung zu veranlassen, ist nach der Denkschrift durchaus unrichtig. Von einem Lohnrückgang könne keine Rede sein. Die bis zum 1. Juni abgetretenen Arbeiter haben zum größten Teile ihren bisherigen Wohnsitz beibehalten können; fast ausnahmslos gilt dies von den Hausbesitzern unter ihnen. Die Denkschrift stellt fest, daß von 6572 Arbeitern in 19 vornehmlich in Betracht kommenden Gemeinden nur 1422 verzogen sind, darunter 476 Verheiratete und 3 Hausbesitzer. „Selbstverständlich kann der Wegzug für den einzelnen Arbeiter von nachteiligen Folgen sein; daß insofern unter den Arbeitern infolge dieses Wegzuges ein Mangel eintreten sei oder eintreten werde, kann nach dem, was darüber bekannt geworden ist, nicht angenommen werden.“

Bezüglich der Wirkung der Stilllegung der Zechen auf die betroffenen Gemeinden und ihre Angehörigen bezeichnet es die Denkschrift zunächst als unzulässig, wie man es getan habe, mit dem Wegzug aller aus den Zechen beschäftigten Arbeiter zu rechnen. Im übrigen sei es noch nicht möglich, mit hinreichender Sicherheit ein allgemeines Bild von den Folgen der Stilllegung zu geben, da sich nicht übersehen läßt, wie viele Arbeiter wegziehen werden. Nur bei den noch die Stilllegung der Zechen Maria Anna und Steinbank seit dem 1. April d. J. in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden Hückelburg und Eppendorf lassen sich die Verhältnisse mit einiger Sicherheit beurteilen. Hückelburg hat von 638 Arbeitern mit 1426 Familienangehörigen 256 mit 279 Angehörigen verloren und dadurch, sowie den Fortfall der Steuern der Zechen einen fast die Hälfte ihres gesamten Finanzbedarfs ausmachenden Steueranfall erfahren und wird zu einer erheblichen Steuererhöhung genötigt sein. Auch die Hausbesitzer und Gewerbetreibenden in der Gemeinde sind durch den starken Wegzug erheblich geschädigt worden. Die Gemeinde Eppendorf hat einen erheblichen Schaden durch den Fortfall der Steuern der Zechen, weniger durch den Wegzug von Arbeitern — von 311 zogen nur 21 mit 33 Angehörigen fort — erlitten. Der Wegzug oder die Verringerung der Zechensteuer wird noch weitere Gemeinden erheblich schädigen, namentlich die Gemeinden Schüren, Bommern, Niedersprachhövel, Lebernitz, Eiberg und Alstaden. Die Folge wird eine wesentliche Steuererhöhung sein. Andererseits werden diesen Gemeinden eine zum Teil nicht unerhebliche Einnahme aus der Umsatzsteuer infolge des Verkaufs der Zechen.

Die Denkschrift kommt zu folgendem Schluß: „Die zum Teil schon erfolgte, zum Teil mehr oder minder nahe bevorstehende Stilllegung der zur Erörterung gezogenen Zechen bedeutet hiernach bei einer Reihe von Gemeinden, wie schon jetzt mit Sicherheit behauptet werden kann, eine nicht unerhebliche finanzielle Schädigung der Gemeinden und ihrer Angehörigen, insbesondere der Gewerbetreibenden und Hausbesitzer. Demgegenüber treten die Schädigungen der Arbeiter infolge zurück, als bei weitem die meisten auf benachbarten Zechen, zum Teil unter Beibehaltung ihres bisherigen Wohnsitzes, Arbeit gefunden haben oder voraussichtlich finden werden. Sollten indessen außer den genannten Zechen noch andere in derselben Gegend stillgelegt werden, so würden sich auch die Verhältnisse für die Arbeiter wesentlich ungünstiger gestalten, und die Schädigung der Gemeinden und ihrer Angehörigen einen erheblich weiteren Umfang annehmen.“

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz

liegen nur einige Gerüchte vor, deren Glaubwürdigkeit wir nicht prüfen können. Es ist ja wahrscheinlich, daß eine große Schlacht bevorsteht, vielleicht schon im Gange ist — aber zuverlässige Mitteilungen sind einstweilen nicht eingetroffen. So sind die folgenden Telegramme mit der größten Vorsicht aufzunehmen.

Der „Morningpost“ wird aus Tokio gemeldet: Es wird berichtet, daß bei Hattschong eine Schlacht im Gange ist. Die Nachricht gründet sich auf nicht amtliche Mitteilungen aus dem japanischen Hauptquartier. Eine überlegene russische Abteilung mit Artillerie zwang eine kleine japanische Abteilung 24 Kilometer nördlich von Hattschong nach beständigem Kampfe zum Rückzug. Man erwartet weitere Kämpfe.

Die südwärts vordringenden Russen kamen in Verührung mit der japanischen ersten Armee. Eine überlegene russische Streitmacht, durch Artillerie unterstützt, griff eine kleine japanische Abteilung an. Die Japaner verteidigten ihre Stellung energisch, wurden aber durch die Uebermacht zurückgetrieben.

Reuter meldet aus Liaung, Kuropatkin habe nunmehr persönlich die Führung der Armee übernommen.

In Tschifu verläuft gerücheweise, die Japaner hätten am Mittwoch und in der folgenden Nacht einen energischen Angriff gegen Port Arthur von der Land- und Seeseite her unternommen. Die Kapitäne zweier heute hier eingetroffener Dampfer, die heute früh in einiger Entfernung von Port Arthur vorbeifuhren, sagen indessen aus, daß sie zu dieser Zeit kein Geschützfeuer gehört hätten.

Nur Tage auf dem Kriegsschauplatz wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Liaung vom Dienstag berichtet: Nach glaubwürdigen Berichten gehen die Japaner bei Port Arthur gegenwärtig nicht tätig vor. Die Russen sind augenscheinlich der Überzeugung, daß die Befestigung der Stellung, soweit die Lebensmittelversorgung in Betracht kommt, standhalten kann. General Kuropatkin scheint überall zugleich zu sein, er soll seit der Schlacht von Wafangtien die ganze russische Front persönlich beaufsichtigt haben. Die beiden japanischen Armeen drohen, unterstützt durch eine nördlich stehende Streitmacht, jeden Augenblick ihre Vereinigung durchzuführen. Die japanischen Truppen am Golf von Liaung haben seit dem 16. Juni unter starken Regenfällen zu leiden, welche die militärischen Maßnahmen erschweren. — Wie aus Peking berichtet wird, beabsichtigt General Kuropatkin die Truppen des ersten Korps und sagte dabei: „Auf baldiges Wiedersehen; wir müssen mit den Japanern fertig werden; anders können wir nicht zurückgehen.“ Die Truppen beantworteten diese Worte mit endlosem Jubel. Kuropatkin verteilte persönlich Auszeichnungen an die Georgenkreuzritter, sowie 250 Auszeichnungen für Tapferkeit vor dem Feind.

Russischer Offiziersmangel.
Aus Wien läßt sich die „Morningpost“ melden, es seien während der vergangenen Woche Befehle zur sofortigen Mobilisierung der Offiziere verschiedener Truppenteile in Warschau stehender Regimenter ergangen, seitdem seien weitere 300 Offiziere einberufen und nun die Mobilisierungs-Ordnung auf sämtliche in Polen stehende Truppen ausgeht worden. Man halte die schweren Verluste unter den Offizieren an der Front für die direkte Ursache dieser Maßnahmen, während die Eingriffszeit der Lage die Kürze der den Offizieren gegebenen Frist erkläre, die, obwohl meist Kaufleute oder den gelehrten Professionen angehörnde Männer Befehle erhalten hätten, sich innerhalb 5 Tage zum sofortigen Abgange nach dem Kriegsschauplatz im Hauptquartier zu melden.

Der „Kurz. Warsz.“ meldet aus Münden: General Kuropatkin gründete für die russischen Truppen in der Mandschurie eine eigene Zeitung.

unter seiner Oberleitung. Die Zeitung heißt „Woj. Mandschuryskij Wjesnik“ (Mandschurisches Armeebblatt). Die Redaktion, Druckerei und Administration sind in drei Wagen untergebracht, die sich im Zuge Kuropatkins befinden. Mitarbeiter der Zeitung sind ausschließlich Offiziere des mandschurischen Heeres. Die Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und kostet jährlich zwölf Rubel; sie wird durch die Feldpost den Abonnenten zugestellt und erfreut sich einer außerordentlichen Beliebtheit, da sie über die wichtigsten Ereignisse in Europa, dem europäischen Rußland und Ostindien Telegramme bringt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt nach den bisherigen Berichten des Generallieutenants v. Trotha fest, daß unsere Truppen trotz der bisher erfolgten Nachschübe die Stärke der Herero noch nicht erreicht haben, und bemerkt dann: „Mit unbedingter Sicherheit für einen günstigen Ausgang könnte man danach einen Angriff auf den gewandten Gegner nicht unternehmen. Der Schluß daraus ist, daß der Kommandeur, der keine Vorsicht außer Acht lassen will, noch weitere Verstärkungen verlangt. Da von militärischer Seite schon nach verschiedenen Richtungen hin gemeldet worden ist, daß die Schutztruppe dort auf 7500 Mann gebracht wird, so werden wohl noch 2000 Mann ausgerüstet und abgesandt werden. Antlitzerseits macht man noch ein Geheimnis daraus, obwohl die Erfahrung schon unzählige Male gelehrt hat, daß solche Geheimnisse nicht zu bewahren sind, und obwohl die Tatsache schon veröffentlicht worden ist. Die Ausrüstung muß auch sogleich begonnen werden.“

Wie nach dem „D. A.“ verlautet, werden die im Laufe des Juli und August nach dem Schutzgebiet abgehenden Verstärkungen aus 4 berittenen Kompanien, 2 Feldbatterien, einer Abteilung Signalfisten und einem Telegraphenbataillon bestehen. Die Infanterie und Artillerie sollen Ersatztruppenteile bilden, und vornehmlich als Schutztruppe an der Eisenbahn und den Trappenlinien verbandt werden. Auch die Entsendung des Materials für eine Haubizenbatterie ist geplant.

Deutschland.

— (Die Kieler Woche.) Die Kaiserin wohnte Donnerstag vormittag mit dem Prinzen Eitel Friedrich in einer Kabinette dem Start zur Wettfahrt der Kriegsschiffeboote und um 12 Uhr dem Start der Sonderklasse bei. An der Wettfahrt der Sonderklasse nahm der Kronprinz auf seiner Jagd „Angela“ teil. Zur Mittagstafel bei Ihren Majestäten an Bord der „Hohenzollern“ waren geladen Prinz Eitel Friedrich, der Staatssekretär v. Tirpitz sowie Admiral Bendemann und Vizeadmiral Wischak.

Bei der Wettfahrt der Kriegsschiffsboote kam es infolge der außerordentlich heißen Brise zu verschiedenen Unfällen. Mehrere Baracken und Ruder stießen aneinander und kenterten. Jedoch wurden die Insassen der Boote durch Dampfpumpen gerettet. Von der gekenterten Sig der Kommandantur von Friedrichsort werden zwei Mann vermißt.

— Eine Kundgebung des Kaisers an die Marine wird, nach dem „D. T.“, in Kiel für den 24. Juni erwartet. An diesem Tage treffen in Kiel zur gemeinsamen Feier ihres vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in die Marine die Admirale v. Knorr, Pöhlke und Birzow sowie Kapitän Jung zusammen. Sie gehörten vor 50 Jahren zu dem ersten Stamm von Kadetten, welche in die Marine eintraten. Der Kaiser dürfte diese Feier zum Anlaß der erwähnten Kundgebung nehmen. Admiral von Knorr hat sich bekanntlich 1870 als Korvettenkapitän und Kommandant des Kanonenbootes „Meteor“ im Kampf mit dem französischen Kreuzer „Gowet“ vor Havana hervorgetan. Nach anderer Ansicht wird die Enthüllung der Büsten des ersten Hohenzollernadmirals, des Prinzen Albrecht, und des Admirals Brommy, die in der Kieler Woche stattfinden soll, zu dieser kaiserlichen Kundgebung den Anlaß geben.

Weiter erzählt das „D. T.“: Der Kaiser stiftete dem Mainzer Ruderverein einen Wanderpreis. Er wird bei der Regatta vom akademischen Ruderer ausgefahren.

Ausland.

Italien.

— (Die Einweihung des Goethe-Denkmal.) Das von Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm der Stadt Rom geschenkte Goethe-Denkmal wurde Donnerstag in Anwesenheit des Königs Viktor Emanuel sowie der Minister Giolitti, Luzzatti, Rada und Orlando in der Villa Borghese feierlich enthüllt. Der deutsche Botschafter Graf Rons hielt dabei folgende Rede: „Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm, meines erhabenen Monarchen, habe ich die Ehre, der Stadt Rom das Wahrzeichen des größten deutschen Dichters als kaiserliches Geschenk zu übergeben. Goethe verlebte vielleicht eines seiner glücklichsten Jahre in den Mauern dieser Stadt, und unter diesen immergrünen Bäumen dichtete er die Iphigenie, eines seiner herrlichsten Werke. Möge das Denkmal

welches wir in der erlöschenden Gegenwart seiner Majestät des Königs Viktor Emanuel jetzt enthüllen, in ferne Zeiten hinübertragen als Wahrzeichen, wie Germaniens Kaiser Deutschlands Dank zum Ausdruck brachte für die Anregungen, die Goethes Genius schöpfte aus der Geschichte, Natur und Kunst des Landes Italien."

Frankreich.

— In Nizza kam es in der Mittwoch-Nacht zwischen den ausländischen Straßenbahnern und der Polizei zu Zusammenstößen. Nach letzterer wurde mit Steinen geworfen; es fielen mehrere Revolverkugeln, wodurch 15 Personen, unter ihnen 4 Polizisten, verwundet wurden. Mehrere der Verwundeten wurden ins Hospital geschafft.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 25. Juni. (Die Saftpflicht des Fuhrhalters.) Nach § 833 B. G. B. ist, im Falle der Verletzung eines Menschen durch ein Tier, derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den entstandenen Schaden zu ersetzen. Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung ist es zwischen der minderjährigen Maria R. resp. deren Vater und dem Kaufmann Joh. E. zum Prozeß gekommen. Der Kläger behauptet, seine Tochter, sei von dem Pferde des Beklagten, welches an einen Lastwagen angeforpelt gewesen, geschlagen und im Gesicht schwer verletzt worden. Seine Tochter sei deshalb in ihrer demnächstigen Erwerbsfähigkeit und unzureichend auch in ihren Heiratsaussichten beschränkt, und der Beklagte müsse ihr den Schaden durch Zahlung einer entsprechenden Rente ersetzen. Der Beklagte bestreitet seine Schadensersatzpflicht und führt aus, die Verletzte habe das Pferd, das durchaus kein Schläger sondern ein gutmütiges Tier sei, an den Schenkel gezogen; nur hierdurch habe das Tier, ganz gegen seine Gewohnheit, ausgeschlagen. Außerdem habe der Vater keine Aufsichtspflicht vernachlässigt. Das Landgericht hat den Klagenabweisung für gerechtfertigt erklärt. Es frage sich nur, ob im vorliegenden Falle die Ersatzpflicht durch besondere Umstände auszuscheiden sei. Die Verletzte habe einen am Boden liegenden Ball aufheben wollen, sich nach demselben gebückt und hierbei den Schwanz des Pferdes angefaßt. Durch dieses Verhalten der Klägerin werde jedoch die Ersatzpflicht nicht ausgeschlossen. Zunächst könne von einer Unordnung des § 254, der die Schadensersatzpflicht für den Fall eines konkurrierenden Verschuldens regelt, keine Rede sein, da die Klägerin das 7. Lebensjahr noch nicht erreicht habe. Ein Ausschluß der Haftung könne aber auch darauf nicht gestützt werden, daß ein größeres Ereignis auf das Pferd mit solcher Gewalt eingewirkt habe, so daß dieses in dem dadurch hervorgerufenen Zustande den Schaden angerichtet habe. Es handelte sich lediglich um ein willkürliches Verhalten des Pferdes, für welches der Beklagte aufkommen müsse. Auf eine Vernachlässigung der Aufsichtspflicht seitens des Vaters der Verletzten könne sich Beklagter nicht berufen. Der Klagenabweisung sei somit gerechtfertigt.

Camen, 25. Juni. (Westfäl. Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung.) Das Jahresfest des westfälischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung wurde am Dienstag in Hamm durch die Sitzung der Abgeordneten im Lutherhaus durch den Vorsitzenden des Hauptvereins, Generalintendant D. Nebe-Münster eröffnet. Der Geschäftsbericht ergab, daß an Einnahmen in Westfalen 81.790 Mark aufgebracht sind. Vom Gustav Adolf-Verein hat Westfalen 85.434 Mark, also über 3600 Mark mehr als aufgebracht worden sind, erhalten. Abends fand eine große Begrüßungs-Vollversammlung statt, welche vom Generalintendant D. Nebe geleitet wurde. In dieser überreichte Pastor Lenzen-Hamm die Gabe der evangelischen Gemeinde Hamm in Höhe von 3000 Mark und schenkte die nieder restaurierten Abendmahlsgestelle dem Gustav Adolf-Verein zur anberweitigen Benützung. Der Frauenverein Hamm überreichte 500 Mark, der evangelische Kirchenchor 325 Mark, die evangel. Arbeitervereine der Stadt und der Westfälischen Mark je 125 Mark und der Blauenkreuzverein 25 Mark. Die Stadt Hamm war somit in der Lage, dem Gustav Adolf-Verein ein Gesamtgeschenk von 4100 Mark überreichen zu können.

Camen, 25. Juni. Eine Ausstellung von Naturhistorischen, zum Teil der Sammlung des Naturforschenden Dr. Karl Niedhard entstammend, ist von heute, Samstag den 25. Juni bis Montag den 27. Juni im Restaurant R. Heunette in Augenschein zu nehmen. Die mit großem Geschick präparierten Schaustücke sind sämtlich sehr gut erhalten, besonders schön ist die große Sammlung seltener Schlangen, Eidechsen, Kröten, mehrere Vampyre. Von besonderem Interesse ist auch eine Anzahl Krebstiere und Abnormitäten, so z. B. ein Agut, ein Tier mit Dorsalfloss und Rektörper, ein Tamandua aus Australien, eine Ginsterschlange mit Rattentopf aus Zentralafrika, ein Schwein und ein Ziegenbock mit zwei Köpfen. Das Prachtstück der Ausstellung ist die fagenhafte Meerfrau, auch Seejungfer genannt, eine im Aussehen begriffene Sirenenart. Das Tier hat eine Länge von 3 Metern. Der Name „Meerfrau“ bezieht sich nicht auf die Ähnlichkeit mit einem weiblichen Menschenansicht, sondern auf die Unberechenbarkeit gekrümmter Merkmale mit einem weiblichen Körper. Das ausgestellte Tier ist von Dr. Niedhard in den achtziger Jahren in der Nähe von Sansibar, gleich nachdem es

von den Eingeborenen gefangen war, angekauft. Nach dem Vorstehenden ist also die Ausstellung ebenso interessant wie lehrreich.

Camen, 25. Juni. (Verschiedenes.) Die Gesamtzahl der tödlich verunglückten Vergleute betrug im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1903 564 gegen 474 im Vorjahre.

Hilfsferien. Im Auftrage des Kultusministeriums sind die Kreis- und Schulinspektoren angewiesen worden, die ihnen unterstellten Schulleiter auf die genaue Befolgung der Vorschriften über den Schulschluß an heißen Tagen hinzu instruieren. Im allgemeinen soll, wenn das Thermometer um 10 Uhr vormittags im Schatten 25 Grad Celsius zeigt, der Unterricht in keinem Falle über vier Stunden hintereinander ausgedehnt werden. Das Thermometer muß an einer wind- und zugfreien Stelle aufgehängt sein. An derartig heißen Tagen dürfen die Kinder nicht zu einem zweimaligen Gange zur Schule genötigt werden. Hilfsferien haben ferner einzutreten, wenn auch bei geringerer Temperatur, 13—15 Grad Celsius, eine Kürzung des Unterrichts im Interesse der Lehrerschaft wie der Kinder notwendig erscheint, wenn die Schulzimmer zu niedrig oder sehr eng bezogen sind. Die Schulklassen überfüllt sind. Bei dieser Wärme müssen die Kinder, die einen weiten, schattigen Gang zur Schule an denselben Tage befreit werden. In Schulen, welche geräumige, schattige Spielplätze aufweisen, soll unter Umständen der lehrplanmäßige Schulunterricht durch Jugendspiele unterbrochen werden.

Verbesserungen in der vierten Klasse. Für die Reisenden der vierten Wagenklasse werden zur Zeit weitere Verbesserungen in den Wagen geschaffen. Die Fenster dieser Wagen erhalten sämtlich verschiebbare Vorhänge, die das Eindringen der Sonnenstrahlen verhindern. Nachdem bereits ein kleiner Teil der Wagen vierter Klasse mit Vorhängen ausgerüstet worden ist, soll diese Neuierung ebenfalls in größerem Umfange zur Durchführung gelangen. Insbesondere werden die neu eingefestigten Wagen damit versehen.

Einern, 25. Juni. (Unfall.) Die Ehefrau W. Wiemer hieselbst war mit Paden von Neu auf einem Wagen beschäftigt. Infolge eines eintretenden Wirbelsturmes fiel Frau W. vom Wagen und zog sich nicht unerhebliche Verletzungen zu. Sie mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Reddinghausen, 24. Juni. (Uebervahren.) Mittwochabend wurde der 22-jährige Kottenarbeiter Koch, der dem Rangierdienst zugeordnet war, im hiesigen Bahnhof von einem abgehenden Eisenbahnwagen erfasst und überfahren, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Koch bei vollem Bewußtsein wurde der Unglückliche nach dem Krankenhaus transportiert, wo er bald starb.

Enn, 24. Juni. Eine Anklage wegen Körperverletzung mit Todeserfolg beschuldigte das Schwurgericht. Zu verantworten hatten sich die Vergleute Ernst Krefz und H. Friebe aus Gelsenkirchen, zwei Burschen im Alter von noch nicht 20 Jahren. In einem von ihnen herbeigeführten Streit wurde der Bergmann Krefz erschoten, der Bergmann Samborski schwer verletzt. Krefz wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust und Friebe zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Enn, 24. Juni. Das Schwurgericht beschäftigte sich in dreitägiger Verhandlung mit einer Anklage wegen Verstoßes gegen § 218 und 219 des St. G. B. gegen 10 verheiratete Frauen, die teils in Enn, teils in anderen rheinischen Städten ihren Wohnsitz haben. Unter ihnen befand sich eine Frau, die wegen deselben Deliktes bereits eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte. Das Gericht verhängte Strafen von vier Monaten Gefängnis bis zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Geschworenen beschloßen einstimmig, drei mit Gefängnis bestrafte Ehefrauen der Anklage des Königs zu empfehlen.

Mains, 24. Juni. (Weitere Untersuchungen.) Bekanntlich wurde hier vor einiger Zeit wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung der Zeughauptmann Künemund verhaftet. Die angestellten Untersuchungen haben nunmehr ergeben, daß sich K. auch Unterschlagung bei Versteigerungen militärischen Eigentums hat zu Schulden kommen lassen. Es finden nach dieser Richtung hin umfangreiche Zeugenvernehmungen solcher Personen statt, die große Posten arabischer Gegenstände zu steigern pflegten.

Ueber die Mirbachsche Wohltätigkeitsarbeit

bringt die „Rh.-Westf. Z.“ einen Artikel, der ihr von parlamentarischer Seite zugegangen ist, und dem wir nachstehendes entnehmen: „Oberbergmeister Frhr. v. Mirbach hat sich in der höchsten Kunst behauptet, obgleich sein ganzes öffentliches Auftreten eine Kette von Unglücksfällen bildet. Jedemfalls hat durch eine Reihe von unangenehmen Enthüllungen sich ergeben, daß die Gelber, mit denen die Menge Berliner Kirchen erbaut werden, zum großen Teile ganz untrübsamen Ursprunges sind. Frhr. v. Mirbach jagte vor Gericht, er sei gewohnt, große Summen zu bekommen, und zwar ganz im stillen; die Geber wünschten in vielen Fällen nicht genannt zu werden. Das gilt doch nur für die breite Öffentlichkeit. In ganz

bestimmten Stellen sollen die Geber sehr genau genannt werden, sie erwarten für ihre große Gabe Zug um Zug eine Gegengabe, eine Belohnung. Damit die Öffentlichkeit aber nicht die Zusammengehörigkeit der beiden Tatsachen erfährt, von Gabe und Gegengabe, und daraus sich ein Bild zusammenstellt, darum wollen die Geldgeber ihre Namen verschwiegen haben. — Der Oberbergmeister Frhr. v. Mirbach hat in letzter Zeit wieder einen ganz neuen Plan ausgedacht, um weitere Mittel zu schaffen, die vor allem dazu dienen sollen, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit kostbarem Material auszustatten. Das Kaiserpaar feiert im nächsten Jahre seine silberne Hochzeit. In Abgeordnetentreffen ist bereits mehrfach erhoben worden, zu dem Tage ein Nationalgedenktag zu errichten. Frhr. v. Mirbach hat aber inzwischen einen anderen Weg beschritten. Bei dem großen persönlichen Einfluß, den er besitzt, bezieht er sich ohne weiteres des preussischen Verwaltungsapparates und schreibt, wie eine Ministerialinstruktion, an die Oberpräsidenten Gerichte über eine zu veranstaltende Sammlung, welche diese amtlich an die Landräte, und diese weiter an die nachgeordneten Stellen weitergeben. Das Ministerium scheint in der Sache übergegangen zu sein und der Oberbergmeister direkt mit den preussischen Behörden zu verkehren. In diesen Erlassen werden die Behörden aufgefordert, in ihren Bezirken Beiträge zu sammeln, welche zur Ausgestaltung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu verwenden und am Tage der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars diesem zu übergeben sind. Wenigstens ist dies in mehreren Provinzen rechts und links von der Elbe geschehen. Noch bedenklicher aber ist die Art, wie die Spenden gesammelt werden soll. Der Oberbergmeister schreibt an die Präsidien, daß sämtliche Spenden in ein besonderes Buch eingetragen werden sollen, und dies Buch wird beiden Majestäten persönlich vorgelegt werden. Dieser deutliche Wink ist nur dann Wert, wenn in ihm die Voraussetzung liegt, daß die Regierungstellen, welche die längsten Listen herbeibringen, wohlwollende Anerkennung finden, und wenn die Geber mit mehrfachen Ziffern entsprechend belohnt werden. In einem seiner Erlasse, welche von oben an die Landräte gehen, bittet er ausdrücklich, „kleinere Sammlungen zu verhindern“, denn solche Sammlungen hätten „öfters nur Beträge von 12 bis 200 Mk. erbracht“. „Solche Sammlungen sind aber erstlich allgemein unbeliebt und sie geben reicheren Leuten Veranlassung, nur Beträge von 10 bis 20 Mk. zu zeichnen, dadurch wird ein gutes Resultat der Sammlung gefährdet. Frhr. v. Mirbach scheint es demnach für richtig zu halten, bei der Spende des Volkes nur die bekannten reichen Leute heranzuziehen, deren uneigennützigste Wohltätigkeit er in Berlin schon schäben gelernt hat.“

Vermischtes.

— Als „Ausfluß einer unerhört rohen Gefinnung“ bezeichnete in der letzten Sitzung des Kriegesgerichts der 7. Division, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Magdeburg gemeldet wird, der Anklagevertreter die barbarische Tat des Sergeanten König (2. Komp. 66. Inf.-Regt.). K. hatte sich ebenso wie die Unteroffiziere Grag und Klage wegen Mißhandlung Untergeordneter und vorchriftswidriger Behandlung zu verantworten. Der Sergeant hatte dem Musterkrieger Holländer, „um ihm das Tabakrauchen abzugewöhnen, befohlen, den Kautabak, den er im Munde hatte, auszuspeien und wieder zu kauen! Das geschah vor versammelter Mannschafft, die sich nicht rühren durfte. Der Sergeant ließ alsdann, um die Grausamkeit zu erhöhen, auf Kosten des sich vor Elend fast erbrechenden Soldaten noch 2 Rollen Kautabak holen, zwang den K., der sich nicht rühren durfte, beide Rollen in den Mund zu stecken, zu kauen und den Tabak fortwährend von links nach rechts und umgekehrt im Mund hin- und herzuschieben! Der Musterkrieger erschrak: fast an der scheußlichen Prozedur, ihm wurde übel, und verzweifelt bat der Krieger den „Vorgesetzten“, schnell austreten zu dürfen. Die Bitte wurde ihm wiederholt barsch abgeschlagen. In seiner Not spuckte der Krieger den Tabak aus, worauf der Sergeant mit Hilfe der Unteroffiziere denselben abwagchen und ihn von K. aufs neue kauen ließ!!! Damit sich der Soldat mit dem Tabak im Munde nicht erbreche, band ihm der Sergeant höhnisch lächelnd seine — Bartbinde auf den Mund! Aber im nächsten Augenblicke mußte sich der Krieger, blau vor dem Gesicht, wiederholt übergeben, er wurde keuchend und brach zusammen. Seine drei Peiniger ließen ihn rücksichtslos liegen, so daß Kameraden des K. aus der Reihe traten, die den Unglücklichen entleerten und ihn zu Bett brachten. K. wurde darauf krank, daß er tagelang vor immer wiederkehrendem Elend nichts essen konnte. In der Verhandlung operierten die Angeklagten mit der famosen Ausrede, sie hätten mit der Prozedur nur „erzieherisch“ (!) wirken wollen. Der Anklagevertreter aber verbat sich energisch solcherlei Erziehungsmaßnahmen, und beantragte nach obigem Ausspruch sechs Monate Gefängnis und Degradation, gegen die Unteroffiziere als Mithelfer je vier Wochen Mittelarrest. Das Gericht verurteilte den Sergeanten König zu zwei Monaten Gefängnis und die Unteroffiziere zu je 14 Tagen Mittelarrest. Auch in der Urteilsbegründung hieß es, daß die Tat eine sehr barbarische gewesen sei. (Aber auf Degradation wurde nicht erkannt!)

— **Thery**, der Sieger des Gordon Bennett-Rennens, ist bei Kirchberg im Hunsrück mit seinem Automobil verunglückt. Der Wagen geriet, aus noch unbekannter Ursache, in den Chauffeegraben. Thery wurde herausgeschleudert und brach den Fuß. (Es ist ein seltsames Mißgeschick, das den waghalsigen Rennfahrer jetzt bei seiner Abreise aus Deutschland betreffen hat. Bei dem gefährlichen Rennen erlitt er nicht den geringsten Unfall, und nun fährt er, wie ein ganz gewöhnlicher Kutscher, mit seinem Kraftwagen in einen Chauffeegraben. Th. kann von Glück sagen, daß er noch so davongelassen ist; er wird aber immerhin längere Zeit seiner Tätigkeit entzogen werden. D. M.)

— **Eine Kirche** durch Blitzschlag zerstört. Während eines mit Hagelschlag verbundenen Gewitters schlug Dienstag nachmittag der Blitz in die Kirche des Ortes Oberndorf bei Gera und zündete. Die Kirche ist vollständig vernichtet.

— **Grausame Hinrichtungen.** Der Raubmörder Schiller, der in Columbus im Staate Ohio durch Elektrizität hingerichtet werden sollte und von den Juristen schon zweimal für tot erklärt war, erwachte immer wieder und unterlag erst einem dritten Ströme von 1800 Volt, der 60 Sekunden lang auf seinen Körper einwirkte. — Ein zweites mal verjagte kurz darauf der Apparat bei der Hinrichtung des Negers Johnson. Dieser mußte sogar 18 Minuten auf dem elektrischen Stuhl zubringen, da ihn erst der fünfte Strom tötete. Die Presse erhebt gegen diese grausame Hinrichtungsweise energisch Protest.

— **Ein teurer Hundebiß.** Im vorigen Späthommer war der Lehrer A. aus Johannistal zu Besuch bei Verwandten in Seiligenfeld an der oberen Havel; als er an dem Gehöft des Bauern Sch. vorüberging, fiel dessen Hund ihn an und biß ihm ein Glied des linken Daumens ab. Durch diese Verwundung ist der Beschädigte in seiner Erwerbstätigkeit dauernd benachteiligt, da er fortan kein Organistenamt mehr versehen und auch keinen Klavierunterricht mehr erteilen kann. Er klagte gegen den Besitzer des Hundes, der ihm mit 150 Mark abgefunden wollte, auf Schadenersatz, und nunmehr ist ihm eine einmalige Entschädigungssumme von 3000 Mark zugesprochen worden. Diese hat eine Saftpflichtigkeitsgesellschaft zu ersetzen, bei welcher der Bauer versichert ist.

— **Der Zigeunerhauptmann Petermann** aus Neu-Weissensee bei Berlin, der in der Altmärk einen stottern Pferdehandel betreibt, hat nach der „Post. Ztg.“ das etwa 50 Hektar große Rittergut Windberge gekauft. Er will sich dort ständig niederlassen und eine große Pferdezucht betreiben. Petermann kommt aber nicht allein nach Windberge, sondern mit ihm ziehen etwa 80 Stammesgenossen mit ihren Kindern auf das Gut ein. Etwa 50 Zigeunerkinder sind in Windberge schon zur Schule angemeldet, eine große Karawane, etwa 50 Wagen, traf bereits auf dem Gute ein, andere Wagen mit den neuen Gutsbewohnern folgen nach.

— **Durch Entladung** von Dynamitpatronen und durch Kanonenschüsse, die über dem Wasserspiegel abgegeben wurden, wird das Aufsteigen der Leiden von der „General-Encour.“ Katastrophe bestraft. Es sind nun 876 gefunden. Die Untersuchung ergibt eine unglückliche Fahrlässigkeit. Die Nationalität. Kor. schreibt: Die furchtbare erschütternde Katastrophe des Brandes auf dem Dampfer General-Encour hat zum größten Teil deutsche Familien betroffen, die sich in New York niedergelassen haben. Der durch dieses Unglück heraufbeschworene Jammer, der schreckliche Tod von nahezu 1100 Menschen verlagert sich der Überlebenden der grauenhaften Einzelheiten. Neben dem Würgerengel Tod scheint sich aber auch die bittere Not eingestellt zu haben. Berichte aus New York besagen, daß die infolge der Katastrophe notleidenden Familien vielleicht aus Scheu vor der Öffentlichkeit Bedenken tragen, Hilfe in ihrer materiellen Bedrängnis zu erbitten. Als die nordische Stadt New York vom Unglück heimgeführt wurde, da stand Deutschland in erster Reihe, den von der Brandkatastrophe Betroffenen aus schleunigster ansehnlicher Hilfe zu bringen; zur Linderung einer angeblichen Hungernot in Indien brachte man in Deutschland mit wenigen Federstrichen gegen 500.000 Mk. auf — und für unsere früheren deutschen Landsleute in New York sollte sich keine Hand rühren und kein Ruf der Hilfe für sie ertönen?

— **Das überfallene Automobil.** Ein vom Gordon Bennett-Rennen zurückkehrendes Automobil wurde bei Butsa von 3 Eisenacher Gelegenheitsarbeitern überfallen. Sie stellten sich dem Automobil in den Weg, so daß der Führer des Wagens gezwungen war, zu halten. Als sie die Insassen angriffen, machten diese von ihrem Revolver Gebrauch und verwundeten einen der Angreifer an der Hand. Durch den Schmerz erschrak, eilten die Dorfbewohner herzu, so daß die Straßenräuber es für geraten hielten, die Flucht zu ergreifen. Sie wurden noch am Abend von der Gendarmerie dingfest gemacht und dem Eisenacher Amtsgerichtsfängnis überliefert.

— **Feuer im Irrenhaus.** In dem Irrenhaus von Bicetre brach an fünf Stellen gleichzeitig Feuer aus. Die Kranken in dem Flügel der Gemeingefährlichen konnten nur mit größter Anstrengung gerettet werden. Der Sachschaden ist ziemlich beträchtlich. Das Feuer soll von einem Geisteskranken angelegt sein, der bereits vor Jahren einen Mordversuch gegen einen Arztsarzt verübt hat.

— Unter schwerem Verdacht Von einem Ausflugsort im Königreich Sachien wird aus Gera gemeldet, daß ein Wirt und dessen Frau verhaftet sind, weil sie im Verdacht stehen, schwere Verbrechen verübt zu haben. Vor einiger Zeit war in der Nähe des Fichtelberges ein Kaufmann erschossen aufgefunden worden, und als vor einiger Zeit ein Radfahrer in dem Lokal des betreffenden Gastwirts verkehrte und zur Nacht verbleiben wollte, sei von dem Wirt der Versuch gemacht worden, ihn zu erwürgen. Durch zwei hinzugekommene andere Radfahrer wurde er jedoch gerettet. Wegen der Ermordung des Kaufmannes ist der Wirt auch in Verdacht genommen.

— Das Aufgebot eines Mörders! In der Durchfahrt des Berliner Rathauses, nahe der Jüdenstraße, erblickt man, wenn man von dieser Straße eintritt, rechter Hand im dritten Ausbauseiten des Standesamts XI in der Gartenstraße das Aufgebot des wegen Ermordung der kleinen Lucie Berlin in Untersuchungshaft befindlichen Arbeiters Berger. Vor dem Standesamt hat der Verhaftete, der bekanntlich wegen Sittlichkeitsverbrechen und Kuppelerei wiederholt vorbestraft ist, als seinen Beruf den Handelsstand angegeben; er nennt sich hier „Händler August Karl Theodor Berger“, Sohn der Arbeiter Theodor Bergerschen Eheleute zu Berlin. Und was das Interessanteste an dem Aufgebot ist: seine Verlobte ist die Friseurin Johanna Wilhelmine Liebertr, Tochter der Dresdenermeister Liebertrischen Eheleute zu Neu-Weißensee. Das standesamtliche Aufgebot beider ist, wie aus dem Aufhange ersichtlich, am Mittwoch, den 15. Juni beantragt worden, also einen Tag vor der Verhaftung der Brautleute. Wie kränzlich, versucht Berger, der sich in der Wohnung der Liebertr, während diese im Frauengefängnis eine Haftstrafe verbüßte, aufhielt, den Verdacht der Täterschaft auf den Arbeiter Lenz zu lenken, am 15. Juni vormittags bestellte Berger das standesamtliche Aufgebot und am selben Tage nachmittags fand die erste Hausdurchsuchung in der Wohnung der Liebertr statt; die letztere wurde ebenfalls in Haft genommen, aber bald wieder frei gelassen. Man wird in der Annahme wohl nicht fehlgehen, daß Berger durch die Gefahr in den kritischen Tagen der Untersuchung bewirkte Annahme des Aufgebots seiner Verlobten eine gefühlvolle Handhabung bieten wollte, ihr Zeugnis gegen ihn verweigern zu können.

— Bei Tarent stießen bei Geschwaderübungen das Torpedoboot „68“ und ein Torpedofahrzeug 3. Klasse zusammen. Letzteres, das 20 Jahre alt war, und nur für Hafengebote verwendet wurde, sank. Von der Besatzung erlitten ein Matorse. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

— Lebendes Schachspiel vor Millionen. Ein bekannter New-Yorker Millionär George J. Gould veranstaltete kürzlich in seiner zu Lakeview (New-Jersey) belegenen Villa ein lebendes Schach, das zwei berühmte Experten, Charles L. Dinsley und Professor Koser leiteten. Die Schachfiguren wurden durch 32 Knaben dargestellt, die in sehr kleidsamen Kostümen des 15. Jahrhunderts steckten, die Türme in Rittertrachten mit voller Rüstung. Zwei Herolde mit großen silbernen Trompeten kündigten den Beginn des Spieles und jeden einzelnen Zug an. Wenn eine Figur genommen wurde, so durfte der sie Darstellende auf einer Seite der Reithahn, in der gespielt wurde, sich niederlegen, anstatt daß ihm nach feudalem Brauche der guten alten Zeit vom Heuler der Kopf abgeschlagen wurde. Zum Schluß knieten die Besiegten vor dem Sieger, der sie mit gnädigem Handwinken aufstehen ließ. Das Spiel fand solchen Beifall, daß der Schachklub von New-York dessen baldige Wiederholung plant.

— Eine aufregende Szene im Reptilienkäfig. In dem zum Aufenthalte der Schlangen dienenden Gebäude in Gagenbeds Tierpark in der Nähe von Altona hat sich ein Kampf zwischen Riesenschlangen und Herrn Gagenbed sowie dessen ältestem Sohne abgespielt, der für die Beteiligten zum Glück noch gut verlaufen ist. Vier Riesenschlangen, die eine Länge von 20, 22, 26 und 28 Fuß haben, sollten mit dem Dampfer „Belgravia“ nach Amerika geschickt werden. Als nun der älteste Sohn des Herrn Gagenbed den Käfig betrat, in welchem sich die vier Schlangen befanden, drangen die durch die tropische Temperatur sehr lebhaft gewordenen Tiere auf den jungen Mann ein. Gagenbed jun. rief seinen Vater zur Hilfe herbei. Nach verzweifelterm Kampfe gelang es, zunächst zwei Schlangen durch Ueberwerfen von Säcken, Decken usw. unschädlich zu machen. Als man sich an die dritte, 200 Pfund wiegende Schlange heranmachte, setzte diese sich mit dem Schwanzende an einem Balken fest und sprang mit weitgeöffnetem Rachen vor. Mit vieler Mühe gelang es, ihren Kopf in den bereit gehaltenen Kasten hineinzubekommen. Gagenbed sen. zog sie dann im Verein mit seinem Inspektor Herrn Castens von ihrem Stützpunkt herunter. Plötzlich packte das Reptil aber mit dem wieder frei gewordenen Schwanz das Bein des jungen Gagenbed und umschlang es mit aller Gewalt. Nach unendlichen Anstrengungen gelang es, auch diese Schlange und schließlich die vierte in die Transportkästen hineinzubringen. Der gefährvolle Kampf hatte über 1 Stunde gedauert.

— Der verhängnisvolle Kirschkern. Ein achtlos auf die Straße geworfener Kirschkern verursachte in St. Johann (Saar) einen

schweren Unfall. Ein Offizier trat auf einen solchen Kern und glitt aus, wobei er zu Boden stürzte. Hierbei zerbrach sein Säbel und ein Bruchstück desselben drang ihm tief in den Oberarm.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Deveschen-Bureau Gerold.)

Kapitän Lans.

W Kiel, 24. Juni. Durch Allerhöchste Kabinettsordre wurde der beim Reichsmarineamt akkreditierte Fregattenkapitän Lans zum Kommandeur S. M. S. Kaiser Wilhelm II. ernannt unter gleichzeitiger Zuteilung zur Marinestation der Ostsee.

Im Zuge bestohlen.

W Hamburg, 24. Juni. Im Schnellzug Bremen—Hamburg wurden dem Theaterdirektor Jastan aus New York eine Brieftasche mit Wertpapieren und Banknoten im Werte von 127 000 Mark gestohlen.

Nach Kiel in See.

W London, 24. Juni. König Eduard hat gestern abend 10 Uhr seine Kieler Reise angetreten.

Eine Eisenbahn-Katastrophe.

W Saragossa, 24. Juni. Zwischen Calanchoa und Laco entgleiste infolge Zusammenstoßes ein Schnellzug, der sodann in Brand geriet. Ein Eisenbahnzug mit allen verfügbaren Kräften wurde sofort an den Ort des Zusammenstoßes abgesandt. Viele Personen sind getötet oder verwundet. Bis jetzt wurden 30 Opfer, welche sämtlich Gendarmen sind, geborgen.

Zum Aufstand

in Südwestafrika.

W Olahandja, 24. Juni. Hendrik Witbooi sandte zur Bekräftigung seiner Loyalität wieder eine Abordnung seiner Vertrauensleute in das deutsche Hauptquartier. Es sind 25 Dragoonier, alles erfahrene Krieger, welche Major v. Gifford gegen die Hereros unterstützen sollen.

Der japanisch-

russische Krieg.

W Petersburg, 24. Juni. Ein Telegramm Sacharows an den Generalstab vom 24. d. M. besagt: Am 21. griff die japanische Vorhut um 8 Uhr morgens unsere Vorposten an, die 6 Werst südlich von Semmutschan auf beiden Seiten der Eisenbahnlinien standen. Unsere berittenen Feldwachen zogen sich langsam unter dem Andrängen des Gegners nach Semmutschan und weiter nach Kaitshou zurück. Mittags rückten gegen 9 Eskadronen, eine Batterie und bedeutende Infanterieabteilungen nach Semmutschan vor. Hierauf wurden nach und nach andere bedeutende feindliche Kolonnen bemerkt. Gegen abend war Semmutschan von einer japanischen Truppenabteilung eingenommen, die aus mehr als einer Division Infanterie, einer Brigade Kavallerie und 32 Geschützen besteht.

W Petersburg, 24. Juni. Wie ein weiteres Telegramm Kuropatkins an den Kaiser vom 21. d. M. meldet, setzt die japanische Armee, welche von Kintschou vorrückt, ihren Vormarsch nach dem Norden allmählich fort. Die Armee Kuropatkins hat ihren Vormarsch vor Sjujan eingestellt, anscheinend um die Vorhutabteilungen der beiden Armeen in eine Linie zu bringen. Die vorrückenden Streitkräfte der feindlichen Vorhut betragen in der Umgegend von Sjujan ungefähr eine Division mit mehreren Eskadronen, im Süden 9 Eskadronen, die durch zahlreiche Infanteriekolonnen verstärkt werden. Deslich von Saimatschi errichten die Japaner auf dem Wege nach Kuandianjan Befestigungen. Sie haben daselbst gegen 18 Geschütze aufgestellt. Ferner hält eine starke feindliche Abteilung das Dorf Sapingai, 40 Werst nordöstlich von Saimatschi, besetzt, das durch Schanzen besetzt worden ist.

Verantw. Redakteur Dr. Meyer, Camen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister, Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

101

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Zu sofort oder 1. Juli ex. eine

Wohnung

von 3—4 Zimmern mit Zubehör gesucht. Offerten mit Preis an die Geschäftsstelle der Camener Zeitung. *764

Junge Leute,

(Alter 16—30 Jahre) besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als Beamter für Rittgüter, Agt. Domänen, landwirtschaftl. Großbetriebe nach erfolgter Einzel-Ausbildung kostenlos nachgewiesen. Gefunder und nicht überfüllter Beamtenberuf.

Einige Nachhilfe im Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich. Anmeldungen baldigst. erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum,

Münster i. W. Josefsstraße 5.

Gas-Flücht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, Angeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen

empfehlen Jul. Schetter.



E. Holtmann, Camen, empfiehlt in großer Auswahl Stahl- u. Kupferstiche

Großes Lager in modernen Rahmen und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hilmann, Westenthor.

102

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges, jugendliches Aussehen? weiche, sammetweiche Haut? und blendend schöne Teint?

Der braucht nur Diabener Stedenpferd-Pillemilch-Seife von Bergmann & Co., Diabener, mit echter Eau-Marie: Stedenpferd. à St. 50 Pfg. bei W. Felting.

Vertreter gesucht gegen hohe Provision u. Spesenrückst. Export-Gie. für deutschen Markt, Köln a. Rh. Gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden unter günstigen Bedingungen errichtet. m1813

1/2 Probeflaschen M. 5.50 Nachnahme.

Die oestreichisch-ungarischen Staatsangehörigen:

1. Josef Bastag, geboren am 27. Juni 1851 zu Tolna in Ungarn.

2. Eva Ferenz, geb. im Jahre 1886 zu Tolna in Ungarn, beide zuletzt wohnhaft in Camen, sind heute durch Verfügung des Unterzeichneten als lästige Ausländer aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen worden. Sie haben Camen und das preussische Staatsgebiet bis zum 15. Juli ds. Js. zu verlassen.

Camen, den 17. Juni 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Der holländische Staatsangehörige Johann Brink, geb. am 1. November 1881 zu Zwolle in Holland, zuletzt in Camen, Lindenbergsstr. 3/6 wohnhaft, ist heute durch Verfügung des Unterzeichneten als lästiger Ausländer aus dem preussischen Staatsgebiete ausgewiesen worden. Er hat Camen und das preussische Staatsgebiet bis zum 15. Juli ds. Js. zu verlassen.

Camen, den 16. Juni 1904.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist wie folgt geöffnet:

Samstag vormittags von 11^{1/2}—12^{1/2} Uhr.

Montag

Dienstag

Donnerstag

Freitag

nachmittags von 5—6 Uhr.

Eingang von der Kirchstraße.

Das Fischen und Baden

in der Nähe der Silsingmühle wird hiermit strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen werden bestraft. 1755

Silsingmühle.

Schulze-Wiehenbrauck.

Unnaer Dampffärberei und chemische Reinigungs-Anstalt

Joh. Schaufelberger in Unna, Markt 11

plissiert

Stoffe in jeder Breite bis zu 150 Zentimeter.

Annahmestelle in Camen bei

7441

Fräul. Else Dresen, Putzgeschäft, Weststrasse.

Nachahmungen die ihn nicht erreichen!

Den einzigen Butter-Erzeug „Vitello“.

7742

Große Würzekraft!

Altbewährt

MAGGI'S Würze

einzig in ihrer Art.

Man benötige den Würzespärer.

773

Ein heller

verwendet stets Backpulver

Vanillin-Zucker

Pudding-Pulver

à 10 Pfg.

Dr. Oetker's

Fruotin

1 Pfd. für 45 Pfg. giebt

800 Gramm feinsten Tafel-Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte

gratis von den besten Geschäften.

24

Postkoll netto Butter à 7 Mfr. verl.

8 Pfd. frische franzo Nachn.

Wih. Maczey, Amtsfreiheit Ortsleitung, Ostpr. 2000

Junge Begehühner 1,25 M.

größere 1,50, versendet M.

Jansen, Gartenstr. 16 in M.

Glabbach 90.71. Preisl. grat.

Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6,50

1/2 Butter, 1/2 Honig

M. 5,50. Spitzer, Tiuste-G, 25

h3150 via Schlesien.

Tassen

echt Porzellan, 6 Paar 90 Pfg., empfiehlt

J. Brombach.

Der Knappenverein „Glück auf Germania“
Bergcamen u. Overberge
feiert am

Sonntag den 26. Juni cr.
sein diesjähriges

Stiftungs-Fest

im Lokale des Wirts H. Stamm.

Fest-Ordnung.

12 1/4 Uhr: Antreten der Mitglieder zum

Festzug

durch die Gemeinde Bergcamen.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

KONZERT.

Abends 7 Uhr:

BALL.

Entree: Konzert 50 Pfg., Ball 1 Mk., ganze
Festlichkeit 1,25 Mk.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Zu obigem Feste habe ich die Restau-
ration übernommen und werde für gute
Speisen und Getränke bestens sorgen.
Bergcamen. **H. Stamm.**

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.

Proben nach auswärts franko.

Geschäfts-Gröfzung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete **Oststraße 1** einen
Friseur-, Barbier- u. Haarschneide-Salon.
Indem ich prompte Bedienung zusichere, bitte mein Unter-
nehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
Camen. Witwe **Heinrich Niederheitmann.**

Sämtliche Haararbeiten, als Perücken, Flechten,
Mitteln, Blumen usw. werden tadellos ausgeführt. 760

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

Restaurant Robert Henneke, Camen.

Freitag den 24. bis Montag den 27. Juni:

Große Ausstellung von

Natur-Seltenheiten

des Afrika-Reisenden **Dr. Karl Riedhard.** 763?

Eine Original-Meerfrau „**Sirene**“, auch „See-
jungfer“ genannt (Halicore Dujong), 3 m lang, 2 m Umfang.
Dieses Monstrum, zur Hälfte Mensch (Frau mit allen Extremitäten)
zur Hälfte Fisch, wurde an der Küste von Afrika bei Sanfibar
lebend gefangen (siehe Brehms Tierleben). Außerdem eine Fülle
von seltenen Exemplaren der Tierwelt aus allen Zonen. Kein Entree.

Der Radfahrer-Verein

„**Wanderlust**“ **Methler**

feiert am Sonntag den 26. Juni sein

4. Stiftungs-Fest

im Lokale des Wirts Pfennigheuer.

PROGRAMM.

Samstag den 25. Juni, abends 8 Uhr:

KOMMERS.

Sonntag den 26. Juni, von 12-1 Uhr:

Empfang der fremden Vereine.

Hierauf:

* **Preis-Langsamfahren.** *

Punkt 3 Uhr:

Blumen-Korso

durch die Gemeinde.

Nachdem:

Preisreigen und Kunstfahren.

8 Uhr:

Preisverteilung.

Hierauf:

Grosser Festball.

Zu diesem Feste ladet freundlichst ein *776

Der Vorstand.

90 000

Abonnenten

hat das täglich 2 mal als Morgen- u. Abendblatt erscheinende,
über ganz Deutschland u. auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche kostenfrei
jeder Abonnent erhält:

Jeden Montag . . . **Der Zeitgeist** wissenschaftliche

Jeden Mittwoch . . . **Technische Rundschau** illustrierte

Jeden Donnerstag . . . **Der Weltspiegel** illustrierte

Jeden Freitag . . . **ULK** farbig illustriertes satirisch-politisches

Jeden Sonnabend . . . **Hans Hof Garten** illustrierte

Jeden Sonntag . . . **Der Weltspiegel** illustrierte

Halbwochen-Chronik

Im nächsten Quartal erscheint neben einer kleineren No-
velle von Rudolf Stray das neueste Werk des beliebten

Dramatikers u. Romanchriftstellers **Nichard Skowronnek**

Die beiden Wildtauben

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei
allen Postanstalten des Deutschen Reiches **1 Mk. 92 Pf.** für den Monat oder **5 Mk. 75 Pf.** für das Quartal.

Annoncen stets von großer Wirkung!

Knaben-Institut Spielwigge b. Lüdenscheid

(Begründet 1858.)

Gesunde Lage in ländlicher Stille. Schnelle und sichere Vorbereitung
für die oberen Klassen höherer Schulen; gewissenhafte Beaufsichtigung;
beste körperliche Pflege. — Pensionspreis gering.

Prospecte kostenfrei

d 2023

Dr. Bentrop.

Glück Auf!

Knappen-Verein „Gute Hoffnung“
Camen.

Sonntag, den 26. Juni cr.

feiert der Verein sein diesjähriges

Stiftungs-Fest

in den Lokalitäten des Herrn **W. Reinhard** nach
folgendem

PROGRAMM:

Nachmittags 3 Uhr:

Antreten des Vereins zum
Abholen der Fahne.

Von 3 1/2 bis 7 Uhr:

KONZERT.

7 1/2 Uhr abends:

**Großer
Fest-Ball.**

Entree:

Konzert 50 Pfg., Ball 1 Mk., ganze Festlichkeit 1,25 Mk.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Turnverein „Eintracht“, Camen!

Sonntag den 26. Juni,
mittags punkt 1 Uhr:

Abfahrt nach Werne.

12 1/4 Uhr: Antreten beim

Wirt Aug. Menne.

780! **Der 1. Turnwart.**

Spazierstöcke,
Tornister (nurecht Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäse,
Glacehandschuhe
für Herren. 8 108

Fr. Kosanetzky.

**Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge etc.,**
empfiehlt billigt 385?

Julius Rohde.

Schlosserei und Wagenfabrik.

**Verdauungsstörungen u.
Verstopfung** beseitigt die wohl-
schmeckende u. leicht
verdauliche **Liborius-Heilquelle** z.
Lippings, 25 Fl. 10 M. 50 Fl. 20 M.
Nachnahme: Nihilares durch:
Verwaltung Lippings No. 47.

Reiche Heirat! Junge Witwe, 400000
Mk. Vermögen. (Wein sind ist als
eigen anzuerkennen.) Edelgestimmte Her-
ren — auch ohne jedes Vermögen —
wollen sich unter „Reform“ Berlin
S. 14 bewerben. 778

**Evangel. Arbeiter-Verein
CAMEN.**

Am Sonntag d. 26. Juni,
nachmittags 5 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Zahlung der Vereinsbeiträge
pro 3. Quartal 1904 und
der Beiträge für die Ver-
bandssterbefälle.

779? **Der Vorstand.**

**Bergmännischer Unter-
stützungs- u. Sterbe-Verein
„Glück auf Viktoria“,
Methler und Westick.**

General-Versammlung
am Sonntag d. 26. d. M.,
nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Rechnung-Lage.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Verschiedenes.

Um pünktliches Erscheinen bittet

777! **Der Vorstand.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 26. Juni cr.

Frühkirche 8 Uhr.

Pastor Vertelsmann.

Hauptkirche: 10 Uhr.

Pastor Voigt.

2 Uhr: Jugendgottesdienst.

Pastor Voigt.

Alt-katholische Gemeinde.

Bahnhofstraße 13.

Sonntag den 26. Juni, morgens
11 Uhr: Feil. Messe mit Predigt
(Herr Pfarrer Moog, Dortmund).

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechungs-
Donnerstag 8 1/4 Uhr: Gesangs-
Freitag 9 Uhr: Vortragsabend.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und
Gesangsstunde.
Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag 6 Uhr: Gesangsstunde.
(Gemischter Chor).
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungs-
Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.
Druck u. Verlag von C. May in Göttinge.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prænumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Cuxhavener Kaisertage.

Ueber den Verlauf der Regatta wird noch berichtet: Der Wettkampf der drei großen Jachten „Meteor“, „Hamburg“ und „Ingomar“ gestaltete sich überaus festlich, da die amerikanische Jacht „Ingomar“, die als starker Konkurrent des „Meteor“ ein besonderes Interesse auf sich vereinigte, sich als ein sehr tüchtiger Segler beim Kreuzen erwies, demgegenüber „Meteor“ einen harten Kampf zu bestehen hatte; und wer weiß, wie das Endresultat gekommen wäre, wenn „Ingomar“ einen Mann an Bord gehabt hätte, der besser mit den Bedingungen vertraut gewesen. Der „Meteor“, auf dem sich außer dem Kaiser auch der Reichszugler Graf v. Helldorf befand, nahm beim Leuchtschiff „Elbe IV“ viel Wasser von See über. Die „Hamburg“ brach auf der Rückfahrt in der Nähe des Leuchtschiffes „Elbe IV“ beim Gehen den Großbaum; sie hatte einen Wegweiser an Bord, der vielleicht noch keine drei mal unterhalb Cuxhaven gewesen. Die schneidige Fahrt des „Meteor“ hielt den Kaiser in bester Stimmung, und um diese flotte Segelfahrt noch weiter auszulasten, fuhr er gleich mit dem „Meteor“ nach Brunsbüttel durch. Dort verließ er denselben dann sofort und fuhr auf „Sleipner“ über, der dann so gleich die Rückfahrt nach Cuxhaven antrat.

Der Kaiser hat am Dienstag Abend bei der Preisverteilung an die Sieger in der Elbregatta des Norddeutschen Regatta-Vereins auf dem Dampfer „Deutschland“ in Cuxhaven in einem Trinkpruch auf die Stadt Hamburg seiner Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens Ausdruck gegeben. Der Bürgermeister von Hamburg Dr. Möndeborg hatte in seinem Trinkpruch auf den Kaiser hingewiesen auf die ruhige Entwicklung auf dem ganzen großen Gebiete des Sportwesens in Deutschland:

„Wenn wir uns heute vergegenwärtigen und vor dem geistigen Auge vorüberziehen lassen alle sportlichen Veranstaltungen in letzter Zeit: Wettrennen, Wettrudern, Wettturnen, Wetttrablen und die letzte bedeutende, für den Sport wie die Industrie bedeutende, wichtige Form des Sports, die

Automobilwettkampf, so können wir ruhig aussprechen, daß diese friedlichen Wettkämpfe in dem modernen Deutschland eine ähnliche Rolle zu spielen anfangen, wie die öffentlichen Spiele im Altertum. Wie einst die Griechen zum Kampf der Wagen und Gefänge nach Korinthus' Landbesetzung zogen, so ziehen heute alljährlich immer größere Scharen von Deutschen nach Kiel zur Kieler Woche, um dort unter den Augen Eurer Majestät sich am Wettkampf der Segler zu erproben. Aber man darf sagen, Gott sei Dank, nicht nur auf dem Gebiet des Sports sehen wir einen derartigen gesunden Fortschritt in Deutschland, wohin wir blicken, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie, überall sehen wir das Bild ernstlichen Fortschritts und mit sich nem Erfolg gekrönter Arbeit. Das Schiff, auf dem wir uns befinden, führt den Namen „Deutschland“. Lassen Sie uns die Gläser erheben und in ein Hoch einstimmen auf das Wohl des Deutschen Kaisers, der das Steuerruder des Deutschen Reiches in fester Hand führt. Möge es Eurer Majestät vergönnt sein, Deutschland durch alle Untiefen und Nisse, durch alle drohenden Gefahren glücklich hindurchzuführen auf der Bahn stetigen Fortschritts zu immer wachsender Kraft und Blüte.“

Der Kaiser gab in seiner Antwort seiner Freude Ausdruck, daß er einige Stunden als Kamerad und Mitspieler der Regatta habe beizubringen können.

„Ein herrliches Bild haben Euer Majestät von unseren sportlichen und unsern sonstigen Fortschritten im Lande entworfen. Ich kann es nur aus vollem Herzen unterschreiben. Ein jedes Wort, was hier gesprochen ist, war mir aus der Seele gesprochen. Ich glaube, ich kann hinzufügen, daß jedem objektiven Beobachter der Vorgänge auf unserem Erdkreise die eine Beobachtung sich aufdrängen muß, daß allmählich die Solidarität unter den Völkern der Kulturländer unmerklich Fortschritte macht auf verschiedenen Gebieten. Und diese Gebiete erweitern sich. Diese Solidarität geht unmerklich, aber unübersehbar in das Programm sowohl der Staatskünstler über wie in die Gedanken der sich selbst regieren-

den freien Bürger. Diese Solidarität wird genährt und gepflegt auf verschiedene Weise, sei es in erster politischer Beratung, sei es auf Kongressen, sei es im Wettkampf und Spiel. Und in dieser Beziehung kann man wohl sagen: Es liegt ein tiefer Sinn im kindlichen Spiel. Nun, meine Herren, wir sind hier zusammen, um auf dem Gebiet der Willen uns zu messen, die Kräfte, die Geister, die Mannschaften und unsere Boote. Wir vereinigen in wenigen Tagen fast alle Flaggen der Kulturvölker. Es wird neben unsern Farben wehen Englands Flagge, das Sternennbanner, die Tricolore in friedlichem Wettstreit und damit auch im Verein. Ich glaube bestimmt, meine Herren, daß niemand unter Ihnen ist, der nicht mit mir die Ansicht teilt, daß auch in der Kieler Woche diese Solidarität, von der ich vorher sprach, gepflegt, gehegt, fester gemacht und fester geknüpft wird. Dieser Solidarität verdankt es der Kaufmann, der Industrielle, der Arbeiter, wenn er in ruhiger Arbeit sich fortentwickeln kann. Denn er hat auf die Zukunft Vertrauen, und das ist die Hauptsache. Ich, meine Herren, sehe mit absoluter Ruhe und Vertrauen in die Zukunft, stehend auf dem Bild, das uns heute entworfen wurde. Und in diesem festen Vertrauen erhebe ich mein Glas und trinke auf die Zukunft, das Blühen und Gedeihen der Stadt Hamburg, des Norddeutschen Regattenvereins und aller Jachtklubs. Die Stadt Hamburg hurrah, hurrah, hurrah!“

Mittwoch morgen um 7 Uhr wurde die „Hohenzollern“ aus dem neuen Hafen auf die See hinaus bugsiert, der mit der Abfahrt der „Hohenzollern“ wieder in sein Alltagsleben eintritt. Die Jachten haben ebenfalls in früher Morgenstunde den Hafen verlassen, um rechtzeitig zum Beginn der Kieler Woche in Kiel einzutreffen.

Die Kieler Woche.

Um 4 Uhr 40 Min., Mittwoch nachmittags verließ die „Hohenzollern“, mit dem Kaiser an Bord, die Schleuse in Holtenau. Beim Aufbruch der Kaiserjacht feuerten die in der Kieler Hafen liegenden Kriegsschiffe den Kaisergruß. Kurz darauf verließ der kleine Kreuz-

zer „Hamburg“ und das Depechenboot „Sleipner“ die Schleuse.

Nachdem die „Hohenzollern“ an der Boje festgemacht hatte, melbten sich die in Kiel anwesenden Inhaber von Immediatstellen der Marine und der Kommandant von Kiel. Um 5 1/2 Uhr erschien der Kaiser in Admiralsuniform mit Gefolge auf der Terrasse der königlichen Marine-Akademie und übergab die dort aufgestellten, von den Künstlern August und Fritz Krauß geschaffenen Büsten des Admirals Prinzen Walbert und des Admirals Brommy dem Inspektor des Bildungswesens, Vizeadmiral v. Arnim. Der Kaiser besichtigte die Büsten eingehend und sprach sich über die Ausführung in anerkennender Weise aus. Sodann unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit beiden Künstlern, und überreichte jedem persönlich eine Auszeichnung, und zwar August Krauß den Roten Adlerorden vierter Klasse und seinem jüngeren Bruder Fritz den Kronenorden vierter Klasse.

Um 6 Uhr wohnte der Kaiser der Enthüllung des Denkmals für Friedrich Krupp, das vor dem Gebäude des kaiserlichen Jagdklubs aufgestellt gefunden hat, bei. Hierbei waren u. a. anwesend Frau Krupp mit den beiden Töchtern, Major Freiherr von Ende, der Bruder der Frau Krupp. Der Inspektor des Bildungswesens der Marine, Vizeadmiral v. Arnim, hielt, nachdem der Kaiser und die Damen Krupp unter dem Baldachin Platz genommen hatten, eine Ansprache, in der er dem Kaiser den Dank des Klubs aussprach, und des verstorbenen Klubmitgliedes Krupp gedachte, als eifrigen Förderers des Wassersports, und künftigen Schöpfers des Gebäudes des Jagdklubs. Der Kaiser gab den Befehl zur Enthüllung, und die Hülle fiel. Der Kaiser unterhielt sich mit den Mitgliedern der Familie und dem Künstler Bildhauer Haverkamp und legte dann selbst einen Kranz aus weißen Rosen am Denkmal nieder. Ihm folgten Vizeadmiral v. Arnim, dann Frau Krupp und die beiden Töchter mit Kränzen. Um 7 Uhr begab sich der Kaiser nach dem Bahnhofs, um die Kaiserin, die von Plön kam, abzuholen.

Zur heutigen Abendtafel bei den Majestäten auf der „Hohenzollern“ sind außer dem Reichszugler und den Herren und Damen des Gefolges geladen der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich, Frau Krupp mit den Töchtern, Major Frhr. v. Ende, Admiral Hoffmann,

Sinnspruch.

Die Liebe nur allein ist Leben!
Kannst du dein Herz der Liebe weihen,
So hat dir Gott genug gegeben —
Heil dir! die ganze Welt ist dein!
Hoffmann v. Kaiserleben.

Selbstgefangen.

Kriminal-Roman von Hans Hissong.

(1. Fortsetzung.)

Welch ungeheure Perspektive öffnete sich ihm da unerwarteter Weise! Da kam ein Mensch aus der fernen Wildnis, von niemand gekannt, von niemand vorher gesehen und — zwei Millionen, zwei Millionen! Er sah sie flimmern und blitzen, die Schätze, nach denen er bis jetzt gestrebt, vergebens gestrebt hatte. Ob er es wagte? Es scheint kein Risiko dabei, absolut kein Risiko! Was waren alle die kleinen Sachen, mit denen er sich bisher abgegeben, gegen dieses? Hier lagelte ihm das Glück, wie es ein zweites mal wohl nie wieder vorkommen würde. Ob er es also riskierte? Ob er einmal alles auf eine Karte setzte und einen Haupttrumpf ausspielte? Wenn es glückte, war er mit einem Schlage am Ziele! Und fehlschlagen konnte es doch garnicht! Undenkbar! Wie viele hunderte Male war er bereits dem Verhängnis entronnen, während er sich von demselben mit aller Sicherheit schon errettet gesehen hatte! Warum sollte es darum diesmal fehlschlagen, wo doch alle Chancen so günstig lagen wie noch nie zuvor? Allerdings, hier galt es nicht nur in der bisherigen Weise zu verfahren. Nein, diesmal mußte er schärfer vorgehen, wenn er die Freischeit wirklich pflücken wollte, die ihn so dämonisch verführerisch lockte. Kein Entschlummern für kurze Zeit, keine momentane Betäubung! Nein, hier galt es verkommen zu lassen für immer, für alle Ewigkeit! Ein Menschenleben! — Er schauderte doch unwillkürlich zusammen bei dem Gedanken. Aber was konnte ihm denn daran liegen? Wenn es nur hübsch vorsichtig geschah, daß es unentdeckt blieb, — sterben müssen wir ja alle! — ob etwas früher oder später, das war ja im Grunde genommen gleichgültig. Nur an der Vorsicht durfte es nicht fehlen! Also nur kaltes Blut, damit keine Wunde entstand, ehe es zu spät war. Dann aber —

Ein teuflisches Lächeln spielte sekundenlang um seine Lippen, bevor er die Augen wieder öffnete.

„Ich wäre wirklich begierig, zu erfahren, wie diese Angelegenheit endet!“ lachte er.

„Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen gern Nachricht geben!“

„Offentlich von Ihrer baldigen Verheiratung!“

„Hoffen wir!“

Bergmann stand auf und entnahm dem eleganten Reisekoffer, der über ihm in dem Regal lag, eine Flasche Wein.

„Dürfte ich mir erlauben, Sie zu einem Gläschen Wein einzuladen? Der Wein ist gut. Ich garantiere. Wir müssen uns aber mit einem Glas behelfen!“

„Außerordentlich lebenswürdig! Wird dankend akzeptiert! Doch was ich noch fragen wollte! Sie sind natürlicherweise schon gänzlich für Ihren dauernden Aufenthalt in Deutschland eingerichtet? Ich meine, Ihre sämtlichen Beziehungen mit Ceylon sind bereits gelöst?“

„Alles erledigt! Meine Kapitalien liegen auf der deutschen Bank und die erforderlichen Dokumente führe ich bei mir. Allerdings nicht hier, sondern in dem übrigen Gepäck, welches aufgegeben ist!“

„Sehr richtig gehandelt! Man kann nicht vorsichtig genug auf Reisen sein. Ich selbst bin schon einmal rein ausgeplündert worden. Und seit der Zeit führe ich prinzipiell nur noch das notwendige Kleingeld bei mir!“

„Was Sie sagen!“ rief Bergmann und füllte das Glas.

„Wie ist denn das zugegangen?“

„Es war auf der Straße Rom — Neapel.“

Ich sah auch ganz allein mit einem Herrn in einem Koupée u. nahm anstandslos dessen Einladung zum einem Glas Wein an. Doch, weiß der Henker, wie das zuging, auf einmal war ich weg, ohne daß ich es bemerkte und als ich dann wieder aufwachte, war mein lebenswürdiger Reisegesährte verschwunden, leider aber auch zugleich meine Brieftasche mit diversen Tausendern, trotzdem ich dieselbe in einem Ledertaschen auf der bloßen Brust getragen hatte!“

„Das ist allerdings stark! Doch dann will ich Ihnen lieber den Wein nicht kredenzen! Wie?“

„Aber ich bitte Sie! Es ist doch nicht jeder Mensch ein Räuber, mit dem man zu-

sammen reist! Der Kerl damals war übrigens ein Italiener und Sie sind ein Deutscher — das genügt!“

Er ergriff das Glas, welches Bergmann bereits wieder zurückgenommen hatte.

„Auf Ihr spezielles Wohl und wie ich hoffen will, auf dasjenige Ihrer Fräulein Braut! Dieselbe ist doch von Ihrem Kommen unterrichtet?“

„Ja, allerdings! Ich habe ihr, respektive ihrem Vater schon von Ceylon aus meine baldige Abreise brieflich angezeigt und sie ebenfalls vorher in Genua telegraphisch von meiner Ankunft auf europäischem Boden verständigt!“

„Sehr richtig!“

Walbau erhob sich. Er drehte seinem Reisegesährten den Rücken zu und begann in der kleinen Reisetasche zu suchen.

Befriedigt nickte er vor sich hin und begann alsdann sein Zigarrettenetui abwechselnd aus zwei verschiedenen Richtungen zu fällen.

„Ich habe hier eine exquisite Marke!“ wandte er sich dann wieder Bergmann zu. „Dürfte ich mir vielleicht erlauben, Ihnen dieselbe anzubieten?“

Er hielt ihm das gefüllte Etui entgegen. Dankend entnahm Bergmann eine der Zigarretten und setzte dieselbe in Brand.

„In der Tat, vorzüglich!“ nickte er und zog den Rauch prüfend durch die Lunge.

„Ich lasse dieselben auch eigens für mich anfertigen, nach eigener Zusammensetzung. Zum zweitenmale werden Sie diese Marke ganz gewiß nicht rauchen!“

Ein satanisches Lächeln glitt über seine Züge bei den letzten Worten, die einen nur ihm bekannten Doppelsinn bargen.

„Wenn Sie dessen sicher sind!“ lachte Bergmann, „dann werden Sie mir wohl gestatten, daß ich wenigstens jetzt die Gelegenheit wahrnehme und mir noch eine anzünde, wie?“

„Aber ich bitte Sie, selbstverständlich! Sie können mir gar keinen größeren Gefallen erweisen!“

Er riß zuvorkommend ein Wachsziehländchen an und hielt es seinem Gegenüber entgegen. Dann warf er sich nachlässig in die Polster zurück und schloß die Augen. Aber war scheinbar; denn wer genauer gesehen hätte, der hätte wahrnehmen müssen, daß die Lider einen ganz schmalen Spalt freiließen, zwischen

welchem die dunklen Augen scharf wie ein Luchs zu Bergmann hinüberstarrten.

Dieser jedoch achtete nicht auf sein Gegenüber, sondern blickte gedankenvoll in das Dunkel der Nacht hinaus.

Kein Laut unterbrach die eingetretene Stille als das Rauseln der Röder und das Schnauben der Lokomotive.

Wie der Sturmwind raste der Zug durch die schlafenden Fluren weiter, immer weiter, in rastloser Eile, entlang an schwindelnden Abgründen, über schäumende Gießbäche u. gährende Schluchten. Vorwärts, vorwärts, dem fernem Ziele entgegen, ein Bild des unermüdlichen Jagens, des Hastens und Treibens des Menschen. Bergmann gähnte laut.

„Ich denke, wir geben der Flasche den Rest und legen uns dann etwas aufs Ohr. Was meinen Sie, Herr Walbau? Ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich fühle mich in der Tat kolossal müde!“

„Ja, ich denke auch, daß es am besten ist, wenn auch ich versuche, noch ein paar Augen voll Schlaf zu bekommen. Aber nehmen Sie noch eine Zigarrette, bitte!“

„Danke!“

Bergmann ließ sich zurückfallen. Es begann ihm ganz eigentümlich vor den Augen zu flimmern. Nur mit Aufbietung aller Willenskraft konnte er die Lider offenhalten. Mechanisch tat er einige kräftige Züge an der glimmenden Zigarrette.

„Ich glaube, das Kraut ist sehr schwer! Ich fühle so ein gewisses Unbehagen!“ sagte er mit schwerer Zunge und richtete sich nochmals, energisch gegen die ihn zu überwältigen drohende Müdigkeit ankämpfend, empor.

„Durchaus nicht! Die Zigarrette ist im Gegenteil sehr leicht. Das Unbehagen wird wohl die Folge der ungewohnten Eisenbahnfahrt sein!“ „Möglich! Doch ich muß jetzt entschieden etwas schlafen. So müde wie heute bin ich, soweit mir erinnerlich, noch nie gewesen!“

Die Stimme klang immer fallender und der Ausdruck seiner Augen hatte eine merkwürdige Starrheit angenommen.

Mit funkelndem Blick, eher demjenigen eines wilden Tieres vergleichbar, beobachtete Walbau seinen Reisegenossen. Er machte in seiner etwas nach vorn geneigten Haltung, mit den glühenden Augen unwillkürlich den Eindruck eines Panthers, der mit blutdürstiger Gier sein

Admiral v. Köster, Generaldirektor Ballin und die Vorstände des kaiserlichen Yachtclubs und des Norddeutschen Regatta-Vereins.

Aus dem amtlichen Programm der „Kie-ler Woche“ geht hervor, daß von 34 in- und ausländischen Seglervereinen Boote zur Teilnahme an der Regatta gemeldet worden sind. Allein acht verschiedene Klubs der Reichshauptstadt und deren Umgebung senden Boote. Von der deutschen Seeflotte sind neun Vereine vertreten: Hamburg, Kiel, Flensburg, Eckernförde, Lübeck, Rostock, Wismar, Stettin und Danzig. Aus dem Binnenlande beschicken Magdeburg, Neu-Kruppin und München die Regatten. Unter den 14 ausländischen Seglervereinen, die Boote nach Kiel senden, steht England mit sechs „königlichen“ Klubs an der Spitze. Weiter sind vertreten die Vereinigten Staaten sowie Belgien durch je zwei Vereine, Dänemark, Schweden, Rußland und Frankreich durch je einen Klub. Wie die englischen sind auch die beiden belgischen, der dänische und der schwedische Verein „königliche“ Klubs. In Deutschland besteht nur ein „kaiserlicher“ Verein, der kaiserliche Yachtclub in Kiel.

Der japanisch-russische Krieg.

New-Yorker Blätter veröffentlichen, wie „Daily Telegraph“ meldet, eine Petersburger Drahtung vom 21. Juni des Inhalts, daß die blutigste Schlacht

des Krieges bei Haitschong stattgefunden habe, die Russen geschlagen worden seien, und sich nunmehr auf dem Rückzuge auf Liau-jiang befinden. Nach Ankündigung der „Times“ sei zu schließen, daß eine zweite Schlacht mit schweren Verlusten geliefert worden, und der Versuch, Port Arthur zu entsetzen, gescheitert sei. Stadelbergs Armeekorps wurde nach ihrer Niederlage bei Wangangou ver- stärkt. Europatän selber leitete den Vorstoß von Liau-jiang nach Süden, um den Japanern, die Port Arthur bedrohen, eine Entscheidungsschlacht anzubieten. Aber nach der Niederlage der Russen bei Wangangou bewerkstelligten die Streitkräfte Koratis und Kus ihre Vereinigung, und diese vereinigte Streitkraft überfiel die Russen zwischen Haitschong und Liau-jiang und trieb sie auf Liau-jiang, vielleicht darüber hinaus, zurück.

Dem „Daily Express“ wird aus Tschifu gemeldet, daß sich dort Gerüchte erhalten, wonach General Kuroki die russische Stellung südlich von Liau-jiang angegriffen habe. Der erste Kampf soll mit einer nach Süden marschierenden russischen Brigade begonnen haben. Die Japaner richteten ihre Linien in Dreiecksform bis zur Mündung des Motieninpasses vor; die Russen hätten daher zwei Fronten vor sich, deren Zentrum durch enorme Artillerie-Massen gedeckt werden. Meldungen aus Nutschwang besagen, wie schon kurz mitgeteilt, ein amerikanischer Missionar habe von Eingeborenen gehört, daß Liau-jiang am Sonnabend Abend angegriffen worden sei. Der Kampf habe Sonn-

tag und Montag fortgedauert, und Montag nachmittag sei Liau-jiang erobert worden.

Ueber die Zerstörung

von zwei russischen Torpedoboots-zerstörern bei Port Arthur berichtet „Reuters Bureau“ aus Tokio. Danach haben die Japaner eine Dschunke aufgebracht, welche Port Arthur verlassen hatte. Die Mannschaft der Dschunke berichtet, daß vor einigen Tagen zwei russische Torpedoboots-zerstörer und der Dampfer „Schintaping“ am Eingang des Hafens auf Minen gestoßen und untergegangen seien; 140 Personen seien ums Leben gekommen.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

In Deutsch-Südwestafrika ist Gouverneur Lintwein am Dienstag vormittag, der Aufforderung des Generals v. Trotha folgend, in Okahandja eingetroffen.

Nach einem Telegramm vom Dienstag sind verstorben in Otjofondub an Typhus: Leutnant Lutz aus Bilsed am 18. Juni, Reiter Ernst Heinrich Baruffe aus Dughawe am 17. Juni; in Swatopmund an Herzkrankheit: Unteroffizier B. v. Wilhelm Harbecke aus Berge am 10. Juni.

Wie nach der „Nationalztg.“ verlautet, sollen im Laufe des Juli und August sechs hundert Mann an weiteren Verstärkungen nach Deutsch-Südwestafrika entsandt werden. Die neuen Verstärkungen sollen aus berittener Infanterie, Artillerie und einer Signalabteilung bestehen.

Deutschland.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch einige Rechnungssachen und beschäftigte sich sodann mit der Interpellation betreffend den Ausbau des majurischen Kanals, die vom Unterstaatssekretär Schulz beantwortet wurde, da Minister von Bülow durch Teilnahme an den Verhandlungen der Kanal-Kommission am Erscheinen verhindert war. Aus der Beantwortung ergab sich, daß die Regierung noch immer Erwägungen anstellt, ob der der Provinz schon so lange verprochene Kanal wirklich gebaut werden soll. Im Laufe der Debatte, an der sich die Abgeordneten Glagel, Posselt, Gysling, Dr. Dietrich und v. Müling beteiligten, erklärte sogar der Landwirtschaftsminister von Podbielski rund heraus, er habe die Überzeugung, daß die für den Kanal aufgewendeten Kosten nicht im Verhältnis zu seinem Nutzen stehen würden. Mit der Erledigung einer großen Anzahl von Petitionen war die Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird am Montag, den 27. d. Mts. abgehalten.

In dem Kampfe um die Teilung des Oberlandesgerichtes Köln treten recht bedenkliche Erscheinungen auf. Sicherem Vernehmen nach legte das Justizministerium über den letzten Monat Mai eine Konduitenliste vor, in der sogar bis auf die Minute

angegeben war, welche Pausen in den einzelnen Senat in Köln gemacht worden waren. Die Art der Beweisführung hat nach der „Köln. Volkszeitung“ eine scharfe Zurückweisung erfahren.

Ueber die Verschuldung der Städte lassen die Minister des Innern und der Finanzen Erhebungen anstellen. In diese Erhebungen, die sich auf die Gesamtschuldenlast, deren Tilgung, auf den Sollbetrag der umlagefähigen Staats- und Gemeindesteuern, sowie auf den auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Schuldenbetrag erstrecken soll, sind nach den „Berl. Neuzeit. Nachr.“ auch die Landgemeinden von über 10 000 Einwohner einzubeziehen.

Erhöhung der Schnelligkeit der Eisenbahnzüge. Nach der bereits im April im Eisenbahnministerium mit süddeutschen Vertretern beratenen Verringerung der Betriebsordnung soll vom 1. Januar n. J. die Schnelligkeitsgrenze für Schnellzüge, nach oben hin, die jetzt 100 Kilometer pro Stunde beträgt, im Fortfall kommen. Auf den Nebenbahnen soll sie statt 40 50 Kilometer betragen. An der Zustimmung des Bundesrats zu dieser Verringerung ist nicht zu zweifeln.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 25. Juni. (Eine wichtige oberlandesgerichtliche Entscheidung für Hausbesitzer.) Der Amtseisenmeister D. zu Unna hat am 8. Febr. 1900 dadurch einen Unfall erlitten, daß er auf der in das Haus der Firma Rasche u. Co. in Unna führenden Treppe infolge Eisglätte zu Fall gekommen ist. Er hat hierbei einen An- schuß erlitten und den ihm durch den Unfall entstandenen Schaden gegen die Firma geltend gemacht. Die Klage ist jedoch vom Land- gerichte Dortmund sowohl, als auch vom Oberlandesgericht zu Hamm abgewiesen worden, indem angenommen wurde, daß die Beklagte den Unfall nicht verschulde und Klä- ger auch den Unfall bei einiger Aufmerksamkeit habe vermeiden können. Nun hat neuerdings der Kläger wiederum Klage erhoben, indem er behauptet, daß er seit dem 6. April 1900 noch erheblichen Schaden infolge des Unfalles des- halb erleide, weil er in seiner Erwerbsfähig- keit vom 6. April 1900 bis 1. Mai 1901 um 50 Prozent, seitdem aber dauernd um 25 Prozent beschränkt sei. Das Landgericht zu Dort- mund hat die Klage wiederum abgewie- sen, indem es ein Verschulden der Beklag- ten als Ursache des Unfalles verneint und den Unfall auf eigene Unachtsamkeit des Klägers zurückführt. Das Oberlandesgericht zu Hamm hat auf die Berufung hin vor eini- ger Zeit bereits das landgerichtliche Ur- teil abgeändert und den Anspruch für ge- rechtfertigt erklärt. Interessant sind die Urteilsgründe des zweiten Richters: Bei der Er- heblichkeit der Eisdade ergebe sich von selbst, daß dieselbe nicht plötzlich sich eingestellt hätte. Dieser gefährliche Zustand der Treppe hätte also den Firmeninhabern nicht unbekannt bleiben können. Es sei aber weder gestreut, noch sonst etwas geschehen, um die Eisglätte zu beseiti- gen. Die Beklagte hätte mit Rücksicht darauf,

daß sich über die Treppe ein starker Ge- schäftsverkehr bewegte, nach den Anschauungen des Verkehrs umweiselhaft die Verpflichtung ge- habt, den Passanten einen sicheren Weg auf ihrem Eigentum zu gewähren. Sie hätten da- her, wenn sie die erforderliche Sorgfalt an- gewendet hätten, erkennen müssen, daß der ge- fährliche Zustand der Treppe beseitigt werden mußte, und sie hätten dies auch bei der er- forderlichen Sorgfalt erkannt, da sie kurz vor dem Unfall die Treppe passiert hätten. Sie hätten aber diese Sorgfalt außer Acht ge- lassen und der Treppe eine Beachtung nicht ge- schenkt. Eine Fahrlässigkeit des Klägers könne nicht angenommen werden, da ihm die Ge- fahr der Eisdade wegen des darauf vorhan- denen Schnees verborgen bleiben mußte. Die Fahrlässigkeit der Beklagten sei die einzige Ur- sache des Unfalles. Demgemäß sei auch die Be- klagte zur Verpflichtung zu erachten, dem Klä- ger den Schaden zu ersetzen.

Camen, 25. Juni. (Von der Blindsehleiche.) Oft kann man jetzt in Wiesen und Wäldern nieder Kinder und Erwachsene einem Tiere nachjagen sehen, das durchaus dem Menschen nützlich ist. Es ist die Blindsehleiche. Ja, man tötet dieses Tier sogar! Warum? Nun: die Blindsehleiche ist eine Schlange und Schlan- gen können selbstverständlich nur böse, schäd- liche Tiere sein; deshalb müssen sie nach Kräf- ten ausgerottet werden. Diesem Irrtum wird die Blindsehleiche gar häufig geopfert, und nicht durch unverständige, unmissende Kinder, sondern auch durch „verständige, weise“ Erwachsene. Wel- che Ungerechtigkeit gegen die arme Verfolgte und gegen den eigenen Vorteil! Die Blind- sehleiche, die eine Länge von 39 bis 47 Zen- timeter und eine Leibbreite von der Stärke eines Fingers erreicht, ist ein in jeder Be- ziehung harmloses, unschuldiges, schwaches, ja hilfloses Tier, dessen einzige Schuld in seiner Schlangen-ähnlichkeit liegt, das aber aller cha- rakteristischen Merkmale der Schlangen entbehrt und nach seiner Körperkonstruktion der Ordnung der Eidechsen einzuzeichnen ist. Schon früh im Jahre, gewöhnlich im März, verläßt die Blind- sehleiche ihren unterirdischen, wohlverwahrten, durch einen mehrfach gerundeten, bis fast einen Meter langen Stollen zugänglichen Bau, um dann bis in den Oktober und November hin- ein über der Erde zu verweilen. Ueberall könn- nen wir ihr in dieser Zeit begegnen, im Walde, Felde, Garten, überall, wo es dichten Gras- wuchs, Heiden, Steinhäufen und andere Schlupf- wirtel für sie gibt. Unter ihren Eigenschaften befindet sich, wie bereits angebeutet, auch nicht eine einzige dem Menschen körperlich und wirt- schaftlich schädigende. Wohl aber ist ihr Nutzen für uns bedeutend und dem unserer meisten Singvögel gleichstehend, denn ihre Nahrung be- steht allein in kleinen, langsamen Tieren, und zwar solchen, die dem menschlichen Hausstande nichts weniger wie nützlich sind, wie: A. in Schnecken, Würmern, Raupen u. s. w. Mische deshalb doch endlich dem unschuldigen, er- barmungslos verfolgten Tiere der gebührende Schutz zuteil, und besonders auch in unsern Schulen in dieser Hinsicht mit Nachdruck da- rauf hin gewirkt werden!

ihm gewisses Opfer belauert, um sich im ge- eigneten Moment mit tödlichem Sprunge auf daselbe zu stürzen.

Bergmann zog noch einmal den Rauch seiner Zigarrette ein, dann erhob er die Hand, um den Rest aus dem Fenster zu werfen. Allein auf halber Höhe entfiel ihm das glimmende Ende und bleischwer sank sein Arm an den Körper zurück.

Walbau neigte sich nieder und warf das Stückchen Zigarrette hinaus.

„Machen Sie es sich bequem, Herr Berg- mann“, sagte er. „Die Natur verlangt ihr Recht.“

In seinem Gesicht prägte sich eine finstere Entschlossenheit aus.

Wie aus weiter Ferne tönten die Worte an Bergmanns Ohr und halb wie im Traume stammelte er mühsam:

„Ja, ja! Es hilft nichts! Ich kann nicht mehr!“

Er versuchte die Füße auf den Sitz zu ziehen, doch kraftlos sank der Körper nach hintenüber.

„Warten Sie, ich helfe Ihnen!“

Walbau erhob sich, faßte mit kräftigen Armen die Gestalt Bergmanns und ließ ihn in bequemer Lage auf die Kissen nieder.

„So! Und nun: Gute Nacht!“ sprach er zum Schlaf.

„Danke, danke! Gute —“

Bergmann konnte nicht vollenden. Seine Lippen bewegten sich zwar, doch kein Laut drang mehr über dieselben und schwer sanken die Lider über seine Augen. Noch einmal bebten sich seine Glieder, dann lag er still, unbeweglich wie in festem erquickendem Schlafe.

Walbau stand noch immer über den Da- liegenden geneigt. Er hielt den Atem an und lauschte — lauschte mit allen seinen Sinnen eine gerammte Weile. Dann aber richtete er sich langsam empor.

„Drei Stück!“ murmelte er leise zwischen den Lippen. „Das dürfte genügen! Für acht- undvierzig Stunden hat es sonst eine einzige getan! Doch Vorsicht ist die Mutter der Weis- heit!“

Er ging zu den beiden Koupesesseln, schloß dieselben und zog die dunklen Vorhänge dicht zusammen. Dann öffnete er seine Reise- tasche und entnahm derselben ein kleines Flakon. Vorsichtig neigte er sich wieder über Bergmann, öffnete den Stöpsel und hielt ihm das Fläsch-

chen dicht unter die Nase. Ein scharfer, durch- dringender Geruch verbreitete sich in dem Ab- teil. Immer intensiver machte sich derselbe bemerkbar; doch unausgesetzt hielt Walbau das Fläschchen vor Bergmanns Gesicht. Der aber regte und rührte sich nicht. Erst als der letzte Tropfen der kristallinen Flüssigkeit verfliegen war, richtete Walbau sich mit einem tiefen Atem- zug wieder empor. Er öffnete rasch beide Fenster und fuhr sich leicht mit der Hand über die Augen.

Die kühle Nachtlust umspielte seine Schläfen. Er richtete den Blick zu dem wolkenlosen, stern- besäten Himmel empor und ein leiser Schauer durchdrachte seine Gestalt.

War es nicht gerade, als ob der Mond dort oben ihm eine höhnische Grimasse schneide?

Der Wind erfaßte die Gardine und schlug sie ihm ins Gesicht.

Mit einem heiseren Aufschrei und krampf- haft geballten Händen, als wollte er sich auf einen Angreifer stürzen, fuhr er zurück. Seine Blicke irrten mit wahrer Angst durch den kleinen Raum. Aber alles war dort wie zu- vor und mit einem Seufzer der Erleichterung ließ er sich auf den Sitz zurückfallen.

Doch im selben Augenblick kam es mit neuer heißer Furcht über ihn. Wenn man nun kam und ihn, ehe er das Kroupe verlassen konnte, in dieser Gesellschaft fand? In der Ge- sellschaft eines Toten! Denn tot war jener doch unzweifelhaft? Seine Augen verglärten gleich- sam, während sie zu der Gestalt auf der gegen- über befindlichen Bank hinüberstirrten, die re- gungslos dalag, — oder doch nicht?

Alle Gewalt mußte Walbau sich antun, um Herr zu werden über seine irritierten Nerven, die ihn Dinge sehen ließen, die gar nicht wa- ren.

„Narr!“ fließ er zwischen den Zähnen her- vor. „Du erschreckst vor nichts wie ein altes Weib! Doch das macht das Neue der Situa- tion! Der Mensch muß sich eben an alles erst gewöhnen! Sollte ich mich vielleicht Zeit mei- nes Lebens mit einigen Hunderten oder, wenn mir das Glück günstig, mit einigen Tausenden begnügen, während ich mir hier die Gelegen- heit darbot, mit einem Schläge Millionen zu gewinnen? Sollte ich mich immer und immer mit Kleinigkeiten abgeben und dabei stets meine Freiheit unter Umständen sogar mein Leben aufs Spiel setzen? Nein, das wäre Dummheit, Wahnsinn gewesen, und darum mußte es sein!

Was sollte ich auch zu befürchten haben? Nur kaltes Blut, das ist die Hauptsache!“

Er stand wieder auf und begann eifrig die Taschen des Daliegenden ihres Inhalts zu berauben. Mit der größten Umsicht ging er dabei zu Werke. Und als er auch die kleinste Falte der Kleidung genau durchsucht hatte, griff er in seine eigenen Taschen und beförderte de- ren Inhalt an die Stelle des Geraubten.

Dann verfuhr er in gleicher Weise mit den Reisetaschen, mit Ausnahme der Zigarren und einiger kleiner Paletten, die er zur Seite legte und als dann zur Hand nahm, als der sonstige Umtausch vollendet war.

Jetzt breitete er einen großen Bogen Papier über seine Kniee und begann langsam und um- ständlich die mit dem goldenen Stetuchen ver- sehenen Zigaretten zu zerdrücken.

„Man kann nie wissen, wozu es gut ist!“ murmelte er und ließ die Tabakstäubchen und Papierstückchen in die Nacht hinauswehen.

Dann flog das Flakon, dessen er sich be- dient hatte, in hohem Bogen ebenfalls zum Fenster hinaus.

„So, das wäre erledigt! Jetzt wollen wir einmal die Briefstasche einer eingehenden Prüfung unterziehen!“

Er fand außer einigen kleinen italienischen Banknoten und dem Bilet nur noch einen Ge- päckchein über zwei Bahnstücke nach Hamburg und den Paß.

Aufmerksam glitten seine Blicke über dieses Papier.

„Das stimmt ja wunderbar! Absolut keine Verringerung nötig!“ flüsterte er zufrieden und versenkte das Portefeuille wieder in seine Tasche.

Mit keinem Blick hatte er die Gestalt Bergmanns gestreift. Jetzt aber stand er noch- mals auf und neigte sich tief über den Dalie- genden.

Als er sich wieder emporrichtete, zeigten seine Hüfte ein widerwärtiges Grinsen.

„Du warst eben zu dumm für diese Welt!“ kam es mit unterdrücktem, höhnischem Lachen über seine Lippen.

Dann prüfte er durch Einziehen durch die Nase sorgfältig die Luft der Koupes.

„Na, besser ist es, ich lasse die Fenster auf!“ dachte er bei sich, klappete die beiden Licht- dämpfer vor die Gasflamme in der Decke und streckte sich lang auf die Polster der zweiten Bank aus.

Er wollte schlafen und konnte nicht. In seine Gedanken mischte sich das Surren der Räder, gleichmäßig monoton, als riefen sie ohne Unterlaß: „Nimm dich in acht, nimm dich in acht!“ Er konzentrierte seine Sinne auf die Zukunft und auf die Rolle, die er jetzt als reicher Mann spielen würde. Dazwischen aber raffelte es unaufhörlich: „Nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ Er hielt sich nervös die Ohren zu, doch das Geräusch der sich in flie- gender Hast drehenden Räder war zu stark. „Nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ tönte es selbst durch die sich fest auf die Ohren pressenden Hände und durch das Fenster blickte der Mond so höhnisch, als wollte er sagen: „Du armer Erdenvurm! Du meinst, dein Tun sei unbenutzt geblieben! Aber warte nur, warte nur!“

Wild riß Walbau die Gardine zu. Er konnte dieses grinsende Montefacet nicht sehen und wenn er sich in den äußersten Winkel unter der Bank hätte flüchten sollen, er konnte es nicht. Lange, lange wälzte er sich noch von einer Seite auf die andere, dann endlich löste sich die Spannung seiner Nerven und der Schlummer senkte sich auf ihn hernieder. Doch es war kein erquickender, ständiger Schlaf, der ihn umfing. Wilde Träume jagten durch sein Hirn und auch jetzt noch verfolgte ihn das Ant- litz des Mondes. Aber es war nicht mehr die ruhig lächelnde Physiognomie wie bisher; nein, dieselbe bekam Leben; die einzelnen Züge er- hielten immer schärfere Umrisse. Jetzt sah er es deutlich. Das war nicht mehr das frühere körperlose Gesicht, sondern eine ganze Gestalt, die da immer mehr und mehr aus dem Dunkel hervortrat und sich auf ihn zu bewegte.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er derselben entgegen. Das war ja auch nicht mehr das höhnische Grinsen; — nein, jetzt blickte ihm das Gesicht grimmig entgegen. Die ganze Gestalt verlor überhaupt mit jedem Au- genblick mehr ihre bisherigen phantastischen For- men und nahm rein menschliche Umrisse an. Da — ein jäher Schreck durchzuckte seine Glieder, was war das? — War das nicht ein Helm, den das Wesen da vor ihm auf dem Kopfe trug, ein dunkler Helm mit bligendem Adler und funkelnder Spitze? Näher und näher rückte ihm die Gestalt, und klarer und klarer kam es ihm zum Bewußtsein: Das war ein Mensch, ein wirklicher Mensch mit blinkenden Knöpfen

Dortmund, 23. Juni. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag an der Kaiserstraße. Es wurde nämlich das vierjährige Stündchen des Bergmanns Tetermann durch einen Geschäftswagen totgefahren.

Soest, 23. Juni. Die Unfälle Petroleum ins Feuer zu gießen hat wieder ein blühendes Menschenleben vernichtet. Die Dienstmagd des Kapellmeisters K. schüttete Petroleum ins Feuer; dabei explodierte die Kanne, und die Kleider des Mädchens flammten sofort in hellen Flammen. Die Unglückliche lief in ihrer Angst auf die Straße, wofür ihr Nachbarn zu Hilfe kamen. Aber leider hatte sie schon beräuherte Brandwunden davongetragen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Wanne, 23. Juni. Eine Mutter von sieben unruhigen Kindern schloß sich gestern früh mittels eines Brotmessers den Leib quer auf, weil ihr Ehemann tags zuvor durch das Schwurgericht in Eisen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt war.

Herne, 23. Juni. Bei einer Operation im katholischen Krankenhaus, in Gegenwart der hiesigen Sanitätskolonne, verstarb in der Markose der erst seit acht Tagen verheiratete Bergmann Klemens Großel von hier.

Gelsenkirchen, 24. Juni. (Explosion.) Auf dem Hofe des Schalter Gruben- und Hütten-Bereins waren der Schießmeister Steben und der Vorarbeiter Böhmke, beide aus Bulme, damit beschäftigt, Schacheln zu verbrennen, die zum Versand von Dynamit gedient hatten. Plötzlich fand eine Explosion statt, beide wurden derart verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Böckum, 23. Juni. Infolge Einatmung schädlicher Dämpfe erkrankt sind gestern vormittag 1/10 Uhr bei der chemischen Fabrik von Schulz & Co. in Hoffede zwei Arbeiter. Die ärztlicherseits sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Steele, 23. Juni. Von einem Zug erfaßt und getötet wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein Portier, als er die Geleise überschreiten wollte.

Neße, 23. Juni. Uebervallen wurde der Betriebsbeamte der Zeche „Wilhelmina“, F., als er mit seiner Frau einen Spaziergang machte. Sechs Kerle kniebelten den F. und banden ihn mit Striden an einen Baum. Als dann wurde die Frau vor den Augen des Mannes schändlich mißbraucht. Die Uhr, Geld und Messer waren dem F. geraubt, so daß die Frau Hilfe holen mußte, um ihren Gemahl aus der schrecklichen Lage zu befreien.

Lüdenscheid, 24. Juni. (Vollstreckung.) In der vom Kreise Altena auf Besseler bei Lüdenscheid erbauten Volksheilstätte für männliche Lungenkranke haben bis jetzt 2350 Kranke Aufnahme und Pflege gefunden. Die Anstalt befindet sich seit August 1898 im Betrieb. Ein ganz erheblicher Prozentsatz der dort untergebrachten Kranken hat seine Gesundheit wiedererlangt. Der von der Alters- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalt zu Münster gestiftete Pflegeetat betrug bisher pro Person und Tag 3,50 Mk., die Anstalt hat jetzt diesen

Satz auf 3,75 Mk. erhöht. Die Heilstätte ist für 100 Kranke eingerichtet. Während sie früher stets ganz belegt war, hat sich nach Eröffnung der Heilstätte Umbro bei Hagen der Andrang etwas vermindert, so daß jetzt den der Anstalt überbrachten Kranken in den meisten Fällen sofort Aufnahme gestärkt werden kann.

Gevelsberg, 23. Juni. (Verhungert.) Seit Dienstagabend war die zweijährige Erna Wiggershaus vermißt und alle Nachforschungen nach dem Kinde waren vergebens. Montag nachmittag fanden nun Kinder 1/2 Stunde von der Wohnung der Kleinen entfernt im dichten Gebüsch an der nach Volmarstein führenden Chaussee das Mädchen, die Finger frampfhaft in den Mund gesteckt. Das arme Kind hatte sich verirrt, ist verhungert und hat so einen frühzeitigen Tod gefunden.

Waderborn, 24. Juni. Vor dem Schwurgericht stand der Eisenbahnklosterer Gröb von hier, wegen zu Ostern v. J. aus Eifersucht in einem hiesigen Gasthause seine Braut erschossen und sich selber verwundet, aber geheilt wurde. Der Staatsanwalt ließ die Anklage auf Mord nach dem Zeugnisverhör fallen. Die Geschworenen erkannten auf Todschlag unter Annahme mildernder Umstände, der Gerichtshof setzte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren fest, wovon 9 Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Elberfeld, 23. Juni. Einer aus sechs Frauen bestehendes Diebesbande, die schon seit Jahren die hiesigen und vielleicht auch die anstehenden Warenhäuser unsicher gemacht hat, ist man jetzt auf die Spur gekommen. Am Samstagabend bemerkte, wie die „Barm. Blg.“ berichtet, eine in dem Geschäft bei Gebr. Alsbach am Wall tätige Verkäuferin, als sie drei Frauen bediente, daß eine den „Käuferschen“ verlegte Blouse verschwunden war. Da auch eine der drei Frauen plötzlich verschwinden war, so war kaum ein Zweifel, daß diese die Blouse gestohlen hatte. Man benachrichtigte sofort die Polizei, die zunächst die Namen der beiden Frauen, auch den der verdächtigsten dritten feststellte und darnach Hausdurchsuchungen vornahm. Diese förderten dann eine große Anzahl von Damenkleidern, Röcken, Blousen, Wäscheutensilien u. dgl. zu Tage. Bei der Vernehmung der Frauen stellte sich heraus, daß sie und noch drei andere Frauen seit fünf Jahren planmäßig mit großem Raffinement Warenhäuser und andere größere Geschäfte gebrandschatzt haben. Sie brachten dies in der Weise fertig, daß sie, wie am Samstag, zu dreien an eine Verkaufsstelle traten, sich Waren vorlegen ließen und auch etwas kauften. Während dann eine von ihnen die Verkäuferinnen lebhafte in Anspruch nahm, stahl eine von den andern, was sie gerade erwischen konnte und die dritte suchte sich dann in unbedächtigster Weise damit zu entfernen. Diese Gaunerei ist ihnen auch immer gelungen, bis sie am Samstag endlich dabei abgefaßt wurden.

Altena, 23. Juni. (Uebervallen.) In Barmen wurde der 44jährige Knabe eines Goldschmieds, der auf der Straße spielte, von einem ansehnlichen betrunkenen Manne in dem Augenblick vom Trottoir gestoßen, als ein

Bierwagen vorüberfuhr. Der Kleine wurde von dem Bordwand überfahren und innerlich schwer verletzt. In der darauffolgenden Nacht ist das bedauernswerte Kind seinen Verletzungen erlegen.

Altena, 23. Juni. Hier kürzte in einem Hause an der Dürrenstraße ein Dienstmädchen beim Fensterputzen vom ersten Stockwerk herunter und erlitt so schlimme Verletzungen, daß der Tod auf dem Transport nach dem Hospital eintrat.

Altena, 24. Juni. Ein amerikanischer Geistlicher ist hier Bauernfängern in die Hände gefallen. Die Sache trug sich auf folgende Weise zu: Der Geistliche namens Marcus Bülcher, der sich auf einer Vergnügungsreise befand, wurde in der Domkirche von einem sein geliebten Herrn angehalten, der sich ihm als Landmann vorstellte und das Vertrauen des Geistlichen zu erwecken wußte. Der Landmann schloß sich dem Geistlichen an und führte ihn in ein in der Nähe der Domkirche gelegenes Restaurant, wo zufällig auch ein Irlander weilte, der nun gleichfalls die Bekanntschaft des Geistlichen machte und diesem im Laufe der Unterhaltung eine Schenkung für hilfsbedürftige Amerikaner in Höhe von 10000 Pfd. Sterling in Aussicht stellte. Um zu beweisen, daß er es mit reichen Leuten zu tun habe, handigte der Irlander dem Geistlichen einen hohen Betrag in Banknoten aus — wie sich später ergab, handelte es sich um sogenannte Blüten — die dieser aber zurückwies. Dagegen vertraute er seine gesamte Barschaft in Höhe von 3300 Mk. dem Irlander an. Nach kurzer Zeit verschwanden die beiden Fremden durch eine Hintertür des Restaurants auf Kimmernieder. Der gestellte Geistliche wandte sich völlig mittellos an die hiesige Kriminalpolizei, die sofort die Verfolgung der Gauner aufnahm.

Siegburg, 23. Juni. (Ertrunken.) Bei Buisdorf ertrank ein bei der Tieflegung beschäftigter Straßengänger in der Sieg; seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Mainz, 23. Juni. (Ertrunken.) Der Kaufmann Rudolf Guinsburg hatte sich bei einem Bootsverleiher ein Segelboot gekauft, mit dem er Montag nachmittag unter Begleitung des Friseurs Kuße eine Fahrt rheinaufwärts machte. Unterwegs hängten die beiden den Nachen an einen Schleppdampfer an. An der Eisenbahnbrücke forderte der Kapitän die beiden auf, ihren Nachen loszulassen. Kaum war das Geschehen als der Nachen von den Wellen mitraris gepackt und zum Kentern gebracht wurde. Die Insassen fielen ins Wasser und versuchten sich durch Schwimmen zu retten. Der Friseur Kuße verwickelte sich in eine Schlepplinie und ertrank, während Guinsburg von dem Bootsverleiher Jakob Petry und seinem Sohn Friedrich gerettet werden konnte. Die Leiche des Kuße wurde, dem „Mainzer Journal“ zufolge, bei Wombach gelandet.

Mainz, 23. Juni. (Verhaftet.) Der von Mainz flüchtig gefangene Hauptfontenleur der hiesigen Lotterie, Döblin, wurde in Amerika verhaftet. Eine Mainzer Bankfirma, die

über 100000 Mark von ihm zu fordern hat, führte die Verhaftung herbei.

Die Stilllegungen im Ruhrgebiet.

Unter allen Vorgängen der deutschen Arbeiterbewegung giebt es keinen, der weite Kreise in so hohem Maße erregt hätte, wie die teilweise Vernichtung von Arbeitsgelegenheit, die sich im Ruhrgebiete infolge der neuesten Syndikatspolitik, wenn auch augenblicklich noch nicht so sehr, doch über kurz oder lang sehr fühlbar machen wird. Als die alten Beiden im eigentlichen Ruhrtaie von den nördlicher gelegenen, modern eingerichteten Werken aufgelassen wurden, kloß damit sie dem Schicksal der Stilllegung verfallen und ihre Förderziffern jenen Werken zufallen, stießen die Bergarbeiter des Ruhrtales überall in der Bevölkerung auf Sympathien, weil sie überall auf Lebensgefährten stießen. Krämer, Gaswirte, Handwerker, kleine Geschäftsleute aller Art, die bisher von der Bergarbeiterbevölkerung gelebt hatten, sahen sich dem Untergange preisgegeben, wenn auf den Beschluß einer Generalversammlung hin der Bergbau einer ganzen Gegend eingestellt werden könnte. Die Bürgermeister beschränkten den Ruin der Gemeindefinanzen. Politische Versammlungen gaben ihren Sympathien für die bedrohte Arbeiterbevölkerung Ausdruck.

Diese in Deutschland höchst eigenartige Bewegung hat einen Umfang angenommen, der es nun auch der anerkannten Interessenvertretung der Beiden unmöglich macht, zu schweigen. Die Generalversammlung des „Verbands für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund“ hat, worauf wir schon in der Dienstag-Nr. verwiesen, zu der Angelegenheit in einer längeren Resolution Stellung genommen.

Diese Resolution enthält, wenn auch in verkürzter Weise, im Vergleich zu den früheren Äußerungen der Syndikatspresse mehrere Zugeständnisse an die öffentliche Meinung. An die Spitze der Resolution wird die in der Generalversammlung einstimmig zum Ausdruck gebrachte Ueberzeugung gestellt, daß bei dem starken Vorgehen nach Arbeitskräften im Bergbau eine Einbuße an Beschäftigung nicht eingetreten sei, daß insbesondere die angestellten Bergarbeiter auch ohne Wechsel der Arbeitsstätte Beschäftigung gefunden hätten. Bisher wurde zur Verteidigung der Stilllegung gesagt, daß jeder Eigentümer von seinem Rechte Gebrauch machen könne, wie es ihm gut scheine, und daß für eintretende Arbeitslosigkeit die Beidenverwaltungen nicht verantwortlich gemacht werden können. Jetzt steht der Dortmunder Verein bereits auf dem Standpunkt, daß er sich auf die Erörterung dieses Themas doch wenigstens einläßt. Wenn es nun wirklich wahr ist, daß bei dem heutigen Beschäftigungsgrade die Arbeitsgelegenheit völlig ausreicht, verdient dann nicht die Syndikatspolitik der letzten Monate eine desto schärfere Beurteilung? Die Verzweiflung der Bergarbeiter begann in der zweiten Hälfte des März. Nachdem schon früher die Beche „Steingatt“ von

am Rode und einem Säbel an der Seite. Ein lähmendes Entsetzen erfaßte ihn.

Jetzt war derselbe dicht herangekommen und hob den Arm, um ihn zu greifen. Da endlich wich der Mann, der ihn an die Stelle gefesselt hielt, und mit wahnsinniger Angst begann er zu laufen, zu laufen, so rasch ihm seine Füße trugen. Der Angeschickte drang ihm aus allen Poren und leuchtend rang sich der Atem aus seiner Brust. Aber er hielt nicht ein in dem rasenden Laufen, sondern stürzte vorwärts in blinder Hast, verfolgt von dem Menschen mit dem blinkenden Helm. Und weiter, immer weiter ging die wilde Jagd, doch immer kleiner und kleiner wurde der Raum zwischen ihm und seinem Verfolger. Jetzt war derselbe nur noch wenige Schritte von ihm entfernt und hob abermals den Arm. Sollte denn alles vergeblich gewesen sein? Sollte ihm doch die Nemesis ereilen? Mit verzweifelter Anstrengung raffte er seine letzten Kräfte zusammen. Doch es war zu spät! Mit einem Satz war der Verfolger neben ihm. Ein Griff und — Mit einem wilden Aufschrei fuhr er in die Höhe.

Soll leuchtete das Morgenrot zum Fenster herein. Der Zug hielt. Vor Walbau aber stand der Schaffner und lachte ihn dumm-gutmütig an.

„Na, das nenne ich aber einen Schlaf, Herr!“ meinte er. „Das ist ja, als ob man einen Toten erwecken müßte!“

Walbau rief sich die Augen. Einen Toten? — Allmählich kam ihm die Erinnerung und rasch warf er einen schrägen Seitenblick nach der gegenüber befindlichen Bank.

Dort lag Bergmann noch immer lang ausgestreckt, über ihm aber stand ein Herr geneigt und schien ihn aufmerksam zu untersuchen. Und um diese beiden drängten sich mehrere uniformierte Beamte.

Walbau zuckte unwillkürlich zusammen, als er das sah. Der kritische Moment war also schon eingetreten, ohne daß er es bemerkt hatte. Jetzt galt es, seine ganze Willenskraft, seine ganze Kaltblütigkeit zusammenzunehmen.

Langsam ließ er seine Füße von den Polstern gleiten.

„Ja, was geht denn hier vor?“ Seine Augen blieben bei dieser Frage mit gut gespielter Verwunderung von einem der Anwesenden zum andern.

Der Herr, welcher über Bergmann geneigt

stand, drehte sich rasch um.

„Ah, sind Sie endlich munter!“ meinte er. „Wir befürchteten schon, daß wir es mit zwei Toten zu tun hätten!“

„Mit zwei Toten? Ich verstehe nicht —“ Walbau's Mienen drückten ein so echtes, grenzenloses Erstaunen aus, daß der Herr, offenbar ein Arzt, unwillkürlich leise lächelte.

„Ja, allerdings: mit zwei Toten.“ betonte er, „denn Ihr Reisegefährte ist, wie ich leider erklären muß, urplötzlich aus diesem Leben abgerufen worden!“

Walbau sprang empor.

„Was sagen Sie?“ rief er aus, „der Herr dort drüben ist tot?“

„Leider, ja!“ lautete die Antwort. „Daran ist nichts zu ändern!“

„Aber das ist ja unmöglich, ich bitte Sie!“ rief Walbau. „Gestern Abend, als wir von Genua abfuhren, war er ja noch so frisch und gesund wie irgend sonst jemand!“

„Ja, ja!“ sagte der Arzt. „Nach tritt der Tod den Menschen an! Ein Herzschlag — ungewöhnlich ein Herzschlag — hat diesem Leben ein rasches Ziel gesetzt!“

„Fürchtbar!“ stöhnte Walbau. „Dann habe ich möglicherweise die halbe Nacht bei einem Toten hier gelegen!“

„Das dürfte sogar ziemlich sicher sein!“ erklärte der Arzt. „Denn der Tod muß mindestens bereits vor fünf Stunden eingetreten sein!“

Walbau schauderte zusammen.

Jetzt wandte der eine Beamte sich an den Arzt.

„Sie werden doch wohl noch eine genauere Untersuchung vornehmen müssen, Herr Doktor. Ich schätze den Fall noch nicht für ganz klar!“ In Walbau's Augen stimmte es.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Ich halte das für ganz überflüssig!“ entgegnete er. „Eine andere Todesursache als ein Herzschlag kann absolut nicht vorliegen. Das zeigt schon der erste flüchtige Blick!“

„Und doch meine ich, daß es besser ist, wenn wir vorsichtiger zu Werke gehen, Herr Doktor!“

„Ganz wie Sie denken, Herr Kommissar! Mir kann es gleich sein. Wenn ich auch bestimmt im Voraus weiß, daß eine Sektion kein anderes Resultat zu Tage fördern wird, so kann ich doch zu einer solchen schreiten, wenn Sie es wünschen!“

„Ich bitte darum, Herr Doktor!“ Der Kommissar wandte sich von dem Arzt ab und Walbau zu.

„Haben Sie den Toten näher gekannt, mein Herr?“ fragte er und ließ den scharfen Polizeiblick forschend über Walbau's Züge gleiten. Aber völlig unberührt antwortete dieser:

„Erst seit gestern Abend von Genua ab! Ich machte keine Bekanntschaft, wie man solche auf Reisen zu machen pflegt. Ganz oberflächlich, ohne daß ich kaum mehr als den Namen erfuhr. Ich glaube, es ist ein Herr Walbau aus — aus — Warten Sie einen Augenblick. Ich werde es Ihnen sogleich sagen können!“

Er hatte die Worte ganz leicht hin gesprochen mit dem harmlosesten Gesicht. Auch nicht eine Muskel verriet, wie es in seinem Innern in Wirklichkeit wogte.

Jetzt griff er schnell in die Brusttasche und zog sein Portefeuille hervor. Nach kurzem Suchen hielt er dem Beamten eine Visitenkarte entgegen.

„Hier! Richtig: Erwin Walbau, Benedig. — so war es!“

Der Beamte nahm ihm die Karte ab und warf einen flüchtigen Blick darauf.

„Dürfte ich jetzt auch um Ihren Namen bitten?“

„Heinrich Bergmann aus Geylon, auf der Reise nach Hamburg!“ entgegnete Walbau, ohne zu stottern, und reichte dem Beamten eine zweite Karte.

„Danke sehr!“ Der Kommissar verneigte sich kurz. „Doch, Herr Bergmann, ich muß Sie höflich bitten, Ihre Reise hier in Mailand für kurze Zeit zu unterbrechen. Vielleicht würde uns Ihre Gegenwart doch noch erwünscht sein!“ Walbau runzelte die Stirn.

„Muß das sein?“ fragte er. „Es ist mir im höchsten Grade unerwünscht! Ich werde nämlich in Hamburg erwartet.“

Der Beamte zuckte bedauernd die Schultern. „Ein, zwei Tage muß es sich schon einrichten lassen, Herr Bergmann. Ich kann leider nichts daran ändern. Die Untkosten wird man Ihnen natürlicherweise vergüten!“

„Ach, das ist das wenigste! Doch wenn es sein muß, dann werde ich wohl einfach gute Miene zum bösen Spiel machen und mich darein fügen müssen!“

„Und wo gedenken Sie Ihren Aufenthalt zu nehmen?“

Schon schwebte Walbau der Name eines Hotels auf den Lippen, als er sich plötzlich besann. „Auch im kleinsten vorsichtig!“ dachte er bei sich und entgegnete laut:

„Ja, das weiß ich nun allerdings selbst nicht! Ich bin absolut fremd in Mailand und wie ich Ihnen bereits sagte, erst gestern Abend aus Geylon in Genua eingetroffen.“

„Dann empfehle ich Ihnen das „Hotel de la Mediterranee“. Ich werde mir erlauben, Sie selbst dorthin zu geleiten!“

Walbau nickte kurz zustimmend mit dem Kopfe. Was diese so liebenswürdig angebotene Begleitung bedeutete, war ihm vollkommen klar. Er war von diesem Augenblick an nicht viel mehr als ein Gefangener und ebenso genau wußte er es, daß man jeden seiner Schritte peinlich bewachen würde. Darum nur Ruhe, Ruhe! Mit keinem Blick durfte er sich eine Wölfe geben, wenn nicht alles verloren sein sollte. Sonst war er sich in seiner Sache so sicher! Wenn nur dieses eigentümliche Gefühl nicht gewesen wäre, das immer wieder in ihm emporstieg, — jenes Gefühl, welches ihm das Blut rascher durch die Adern jagte, welches ihn bei der unbedeutendsten, geringsten Kleinigkeit unwillkürlich erbeben ließ. Dessen mußte er sich Herr werden, auf jeden Fall, oder er konnte befürchten, daß es an ihm zum Verräter werden würde.

Der Kommissar hatte unterdessen den Transport der Leiche angeordnet. Und als dieselbe jetzt unter Andrang zahlreicher Neugieriger davongetragen wurde, wandte er sich wieder an Walbau:

„So, Herr Bergmann, wenn Sie jetzt so freundlich sein wollen und mir folgen, dann werde ich Sie nach dem Hotel bringen! Erlauben Sie, bitte!“

Damit nahm er Walbau die Reisetasche ab und winkte einem der Kofferträger herbei.

„Nach dem Hotel de la Mediterranee!“ Er reichte dem Manne den Koffer und blickte ihm dabei starr in die Augen.

Blitzschnell senkten sich dessen Lider zweimal hintereinander.

„Ja wohl, Herr!“ entgegnete er dann und verschwand eilends mit dem Gepäc in der Menge.

Langsam schlenderte Walbau an der Seite des Kommissars durch die Straßen. Dieselben waren, da es noch ziemlich früh am Tage, noch sehr wenig belebt. Der Beamte dagegen er-

„Konfordia“ Oberhausen erworben und mit samt ihren 600 Arbeitern stillgelegt war, wurde damals „Marianne Steinbank“ an die Firma Stinnes-Mühlheim verkauft und 1200 Arbeiter sollten auf einen Schlag abgelehrt werden. In Dattungen und Witten berechnete man die Zahl der Bergleute, denen Arbeitslosigkeit drohte, auf 22000. Seit damals sind drei Monate verfloßen. Wenn es möglich war, innerhalb dreier Monate den Arbeitern der stillgelegten Werke Arbeit zu verschaffen, so war der damals erhobene Lärm nicht unberechtigt. Von den Bergarbeitern so umfangreicher Vermögenskomplexe, wie sie die Syndikatszweige darstellen, darf man wohl verlangen, daß sie unerwünschte volkswirtschaftliche Folgen, die vermeidbar sind, auch mit einiger Voraussicht vermeiden und daß sie sich nicht erst auf den Standpunkt stellen, sie seien für die Folgen nicht verantwortlich, um nachher zu behaupten, die Folgen seien gar nicht eingetreten.

Zum Schluß verwahrt sich die Dortmunder Resolution auf das nachdrücklichste dagegen, daß unter dem Druck der entstandenen Erregung Maßnahmen der Verwaltung und Gesetzgebung in die Wege geleitet werden, „die einen mit unserer Rechtsordnung unvereinbaren Eingriff in die Unverletzlichkeit des Eigentums darstellen.“ Welche Veränderungen der Gesetzgebung von dem Verein befürchtet werden, ist nicht klar zu ersehen. Die Maßregeln der Verwaltung, auf die er anspielt, beziehen sich auf den § 65 des preussischen allgemeinen Berggesetzes, der den Besitzer zum Betrieb des Bergwerks verpflichtet, wenn „überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses einer Vertriebsstellung entgegenstehen.“ Daß man bei Erlass dieses Gesetzes in erster Linie an die Sicherung des Kohlenbedarfs der Bevölkerung und nicht an das Ernährungsbedürfnis der Bergarbeiter gedacht habe, mag völlig richtig sein. Aber es liegt im Zug der Kulturentwicklung, daß sich die Gegenstände des öffentlichen Interesses von Generation zu Generation ändern, und der § 65 will, daß jedesmal auf die Interessen Rücksicht genommen werden soll, die sich nach dem Empfinden der Mitlebenden als ein öffentliches Interesse darstellen. Die Syndikatszweige sind im Irrtum, wenn sie meinen, daß alle diejenigen, die für die Forderungen der Bergarbeiter eingetreten sind, den Grundsat aufstellen wollen, daß unerbittliche und unmodernte Gruben betrieben werden müssen, bloß weil die Arbeiter Verschärfung haben sollen, daß also der technische Fortschritt unmöglich gemacht werden soll, bloß damit eine Gegend, die einmal vergangen ist, ihn nicht verliert. Das Bestreben der Beiden, die leistungsfähigen zu heben, mag vollkommen berechtigt sein. Aber eine gewisse Rücksicht während der Uebergangszeit darf nicht als ein unbilliges Verlangen bezeichnet werden.

wies sich bald als ein außerordentlicher Gesellschafter. Waldau aber war viel zu gerieben, um unter diesem harmlosen Deckmantel nicht das eigentliche Manöver des Mannes an seiner Seite zu erkennen. Und dieses Bewußtsein reizte ihn. Es stachelte ihn an, mit dem Kommissar zu spielen. Es gab ihm seine ganze Kaltblütigkeit zurück und unter Scherzen und Lachen brachte er das Gespräch just auf den Punkt, von welchem es ferngehalten der Beamte bisher absichtlich bemüht gewesen war: auf Verbrechen im allgemeinen, um allmählich dann auf solche, die speziell auf der Eisenbahn vollführt wurden, überzugehen.

Ob der Beamte etwas von diesem Vorgehen merkte? Es hatte beinahe den Anschein, denn sein anfänglicher Redefluß verstumte immer mehr und doch konnte er es nicht hindern, daß jener in der begonnenen Weise fortfuhr. Es war eben ein Spiel, wie es etwa die Kage mit der Maus treibt, nur mit dem Unterschied, daß derjenige, welcher hier die Rolle der Kage übernommen hatte, ganz sachte an die Stelle der Maus gedrängt wurde.

Als die beiden endlich vor dem Hotel an kamen, stand der Gepäcksträger bereits wartend vor dem Portal.

„Ihre Reisetasche ist auf Ihrem Zimmer, Excellenz! Zimmer Nummer fünf, zu dienen!“ meldete er.

„Ich danke Ihnen!“
Beid lesen Worten ließ Waldau ein ansehnliches Geldstück in die Rechte des Mannes gleiten und unter tiefen Dankesbezeugungen zog derselbe sich zurück.

Der Kommissar schaute ihm scheinbar in Gedanken versunken nach, wie er um die nächste Ecke verschwand, dann reichte er Waldau die Hand.

Dieser ergriff dieselbe und schüttelte sie mit ostentativer Herzlichkeit.

„Tausend Dank, Herr Kommissar, für Ihre außerordentliche Liebenswürdigkeit! Ich bin Ihnen wirklich zu tiefstem Dank verpflichtet; denn selten habe ich mich so gut unterhalten wie heute morgen. Und nicht wahr, Sie setzen Ihrer Liebenswürdigkeit die Krone auf und lassen es mich wissen, wann ich weiter reisen kann? Bedenken Sie, daß eine kleine Braut auf meine Ankunft wartet!“

„Natürlich, Herr Bergmann!“ versprach der Beamte. „Ich werde Sie sofort davon verständigen!“

Noch einmal schüttelten sich die beiden die Hände, als seien sie die intimsten Freunde, dann schritt der Kommissar die Straße hinunter.

Als beseitigt kann die Gefahr, die dem Ruhrtale droht, auch heute nicht gelten. Man wird die Gestaltung des Arbeitsmarktes im Ruhrrevier mit besonders aufmerksamem Auge verfolgen müssen, um auch in Zukunft durch die Gewalt der öffentlichen Meinung alle Maßnahmen zu erzwingen, die geeignet sind, dem plötzlichen Zusammenbruch einer bis dahin im Wohlstand lebenden Gegend nach Kräften zu verhindern. (Berl. Abdpst.)

Wegen Beleidigung der Herzogin

Sophie Charlotte von Oldenburg, der 25-jährige Tochter aus erster Ehe des regierenden Großherzogs, wurde in Braunschweig der Chefredakteur Sierke von der „Braunschweigischen Landeszeitung“ zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in einem angeblich von einer dem oldenburgischen Hofe nahestehenden Persönlichkeit eingeleiteten Artikel geschildert.

Die „Braunschweig. Landeszeitg.“ hatte im September eine Mitteilung aus Lübeck veröffentlicht, die die Rückkehr der Herzogin nach längerem Aufenthalt an der Riviera usw. zum Gegenstand hatte. In einer Schlussbemerkung war eine Parallele gezogen worden zwischen der Krankheit der Herzogin und zwei Prinzessinnen des großherzoglich-streilichen Hauses; in letzterer erblickt die Anklagebehörde die Beleidigung. Der Angeklagte erklärte, er sei sich nicht bewußt gewesen, daß der Artikel strafbarer Natur sein könne, der die Ehre der Herzogin in irgend einer Weise berühre, sondern er habe die im Schlußsatz enthaltene Andeutung so aufgefaßt, als sollte dadurch ein Verhältnis bezeichnet werden, das an sich harmloser Natur sei, doch aber, weil es in höchsten Hofkreisen spielt, zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte. An der tatsächlichen Richtigkeit jener Andeutung habe er nach der Person des Gewährsmannes keinen Zweifel haben können. Er habe auch zunächst gar nicht geglaubt, daß die Art der Andeutung betreffs der beiden streilichen Prinzessinnen verhänglichen Inhalts sei. Der Vorlesende bemerkte, vor mehreren Jahren sei viel darüber gesprochen und geschrieben worden, daß die beiden Prinzessinnen des Fürstenhauses streilig in bedenklicher Weise gegen die Grundsätze von Sitte und Moral verstoßen hätten, und Staatsanwalt du Roi erinnerte sich, daß jene Angelegenheit nicht nur in Witzblättern mit beizühender Satire behandelt, sondern auch in der Tagespresse eifrig besprochen worden sei. Dr. Sierke versicherte wiederholt, daß ihm jene Angelegenheit bei Veröffentlichung des inkriminierten Artikels nicht in diesen Details bekannt resp. bewußt gewesen sei, daß die Form der Bemerkung die ihr von der Anklage gegebene Deutung erfordere. Zur

„Vertrachter Kerl!“ murmelte er zwischen den Zähnen und bog um die nächste Ecke. Hier stand der Gepäcksträger von vornhin, nachlässig an eine Mauer gelehnt.

„Nun?“ fragte der Kommissar, als er vor ihm stand.

Der Mann zuckte die Achseln.
„Nichts, Herr Kommissar! Einige Wäsche, Toiletteartikel und ein paar Zigarretten, das ist alles!“

„Na, wir werden ja sehen!“ entgegnete der Kommissar kurz. „Reichen Sie vorläufig auf dem Posten. Ich schicke Ihnen gleich Abrechnung!“

Er schritt rasch davon. Der Gepäcksträger aber blickte schlaftrig in das große Schaufenster des Ladens, in dem sich klar und scharf das Hotel de la Mediterranee abspiegelte.

Waldau war mittlerweile in seinem Zimmer angelangt. Als der Oberkellner, der ihn hinführte, hatte, die Tür hinter sich schloß, sank er mit einem befreienden Atemzug auf das Sofa nieder.

Vorläufig war die Gefahr überwunden! Aber welcher Anstrengung hatte es auch für ihn bedurft, ruhig zu bleiben! Erst jetzt begann auch der innere Aufruhr seiner Gefühle sich zu legen. Dieser Kommissar, dieser Fuchs! Waldau lachte belustigt vor sich hin, wenn er daran dachte, wie dieser Mann bemüht gewesen war, ihm auf die harmloseste Art und Weise, mit der treuherzigsten Miene der Welt eine Falle zu stellen! „Hahaha! So leicht war das denn doch nicht, verehrter Freund! Da hatte sich die Spürnase gewaltig geirrt, wenn derselbe dachte, er würde ihm wie ein Gimpel so mit nichts die nichts ins Garn laufen. Aber auf der Hut mußte er doch vor dem Kerl sein. Das zeigte schon der Umstand, daß er trotz der bestimmten Behauptung des Arztes, daß der Tod auf ganz natürlichem Wege eingetreten sei, doch bei seinem Verdacht eines Verbrechens beharrte und auf einer Section der Leiche bestand. Wenn dieser Schnüffler nicht gewesen wäre, dann hätte er jetzt schon so und so viele Meilen weiter sein können. So aber war er gezwungen, hier untätig zu verharren, bis es diesen Herren gefiel, ihn wieder weiter reisen zu lassen.“

„Na, meinetwegen!“ lachte er höhnisch auf. „Möchten Sie suchen, den Toten in tausend kleine Stücken schneiden! Finden würden sie doch nichts und mit langer Nase würden sie ihn ziehen lassen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verlesung kam hie Aussage des kommissarisch vernommenen Ministers Ruystrat in Oldenburg. Dieser erklärte das über die Herzogin verbreitete Gerücht für ganz unwahr. Minister Ruystrat bezog sich auf einen Brief des braunschweigischen Gesandten von Gram-Burgdorf, der den Angeklagten seit 25 Jahren kennt und ihn in jeder Beziehung für einen durchaus ehrenwerten Mann hält, dem er Verleumdung keinesfalls zutrauen könnte. Dr. Sierke habe ihm auch mitgeteilt, so heißt es nach dem gerichtlichen Protokoll des Herrn v. Gram weiter, daß er sich auf die Angaben des Gewährsmannes verlassen könne, schließlich aber schließlich hineingefallen sei. Minister Ruystrat erklärte das über die Herzogin verbreitete Gerücht für gänzlich unwahr. Der Verteidiger Rechtsanwalt Thiemann beantragte unter Ueberreichung mehrerer Zeitungsblätter, Herrn v. Plettenberg-Washington und die Herzogin Sophie Charlotte noch vernehmen zu lassen. Die Herzogin habe Herrn von Plettenberg herzlich, innige Neigung geschenkt und das sei der Grund gewesen, weshalb Herr v. Plettenberg nach Washington versetzt worden sei, und zweitens habe auch das Verweilen der Herzogin an der Riviera dazu dienen sollen, die im Herzen der Herzogin entfaltete Liebe zu erlösen. Aufgefallen sei auch, daß der Großherzog von Oldenburg im März ds. Js. nach Washington gereist sei, wo er drei Tage gewohnt und jedenfalls eine persönliche Unterredung mit Herrn v. Plettenberg gehabt habe. Der Staatsanwalt bittet, den Antrag abzulehnen, da er für die Beurteilung der Sache belanglos sei. Wenn eine Fürstin, in deren Adern auch menschliches Blut fließe, einem hochachtbaren Kavaliere ihre Neigung schenke, so sei daran nichts zu finden, sondern es könnte einer so hochstehenden Dame nur zur Ehre gereichen. Rechtsanwalt Thiemann rechtfertigt demgegenüber seinen Antrag und hebt hervor, es sollte damit keineswegs die Behauptungen unzulässiger Beziehungen aufgestellt und bewiesen werden. Wenn von einem Uebel die Rede sei ähnlich jenem, das die medienburgischen Prinzessinnen befallen habe, so könne diese Bezeichnung auch schon dann anwendbar sein, wenn es sich nur um ein Verhältnis handle, bei dem so starke Staatsunterschiede obwalteten wie hier. Man brauche dabei nicht eine weitergehende Deutung anzuwenden. Eine solche Herzensneigung könne sehr wohl als ein Uebel bezeichnet werden, und weiter sei im inkriminierten Artikel auch nichts behauptet worden. Der Gerichtshof lehnte den Beweisanspruch mit der Begründung ab, daß die demselben zugrunde liegende Behauptung ruhig als wahr unterstellt werden könnte. Der Staatsanwalt du Roi hob als besonders erscheinend hervor, daß die Mitteilung von einem achtbaren Redakteur in einem anständigen Blatte gemacht worden sei, dessen Glaubhaftigkeit bekannt sei. Zugaben wolle er dem Dr. Sierke den guten Glauben, dagegen habe er leichtfertig gehandelt. Er halte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten für eine angemessene Sühne. Der Angeklagte Dr. Sierke erklärte, daß er nicht vor Gericht stehen würde, wenn er sich dazu hätte entschließen können, seinen Gewährsmann zu nennen. Er habe alles getan, um dem oldenburgischen Hofe Genugtuung, persönliche wie journalistische, anzubieten, und zu diesem Zwecke eine Audienz erbeten. Man sei auch bedingungsweise darauf eingegangen, aber die Bedingung sei für ihn unerfüllbar gewesen: die Nennung der Quelle. Immer aber sei ihm erwidert worden, wenn er die Quelle nicht namhaft mache, könne von einer Zurücknahme des Antrages nicht die Rede sein. Wenn er durch seine Berufsschre gezwungen werde, zu schweigen, so sollte das, so meinte er, für das Gericht allein schon ein Grund sein, von einer Gefängnisstrafe abzusehen. Er glaube aber auch, daß Geldstrafe nach Lage der Sache eine ausreichende Sühne sein werde. Die Strafbarkeit des Artikels habe er bei der Veröffentlichung nicht erkannt, sonst würde er als vorsichtiger Redakteur die Veröffentlichung unterlassen haben. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis. Der Herzogin Sophie Charlotte wird die Befugnis eingeräumt, den erkennenden Teil des Urteils in den „Br. Anzeiger“, der „Br. Landeszeitg.“, der „No. dd. Allg. Ztg.“ und dem „Oldenburg. Ansb.“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen. In den Urteilsgründen wurde nach der „Braunschweigischen Landeszeitung“ u. a. hervorgehoben, ein Vorwurf, wie ihn der inkriminierte Artikel nach Ueberzeugung des Gerichts enthalte, treffe schon ein Mädchen niederen Standes und deren ganze Familie in unangenehmster Weise, und im vorliegenden Falle handle es sich um eine schwere Beleidigung einer Dame der höchsten Gesellschaftsstellung, und diese mußte vom Gericht in energischer Weise in Schutz genommen werden. Es sei daher im vorliegenden Falle um eine Gefängnisstrafe nicht herumzukommen gewesen.

— **Waidfeuer der Soldaten.** Wegen Teilnahme an der sozialdemokratischen Waidfeuer und dadurch begangenen Ungehorsams gegen Dienstbefehle wurde, wie aus Meß gemeldet wird, der Pionier Karl Reil aus Meß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anklagevertreter hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

— **In Bordinghera erschoss ein plötzlicher wahninnig gewordener Karabinier**

nieri in der Kaserne einen Kameraden, richtete darauf das Gewehr aus dem Fenster auf den Platz vor der Kaserne und tötete zwei Zivilisten und ein 15-jähriges Mädchen. Hierauf verbarrikadierte er sich im Zimmer und konnte bisher noch nicht ergriffen werden. — Weiter wird über den schrecklichen Vorgang berichtet: Eine unerhörte Tragödie spielte sich in dem schönen Orte der Riviera, Bordinghera, ab. Es war Dienstag Abend 10 Uhr und die Bevölkerung promenierte in den Straßen, um nach der drückenden Schwüle des Tages frische Luft zu schöpfen. Auf einmal trachten von der Kaserne der Karabinieri her Schüsse auf die friedlichen Passanten und ehe die Leute recht gewahr wurden, um was es sich hier handelte, bedeckten schon drei Tote und mehrere Verwundete das Pflaster und in einem Fenster der Kaserne lag ein Karabinieri, der von plötzlichem Wahninn ergriffen, immer und immer wieder auf die Straße herunterfiel. Den herbeigerufenen Kameraden des Unglücklichen blieb nichts anders übrig, als das Gebäude zu isolieren und an die vorgesezte Behörde um Instruktionen zu telegraphieren. Die Instruktion kam und auf Grund derselben rückte morgens 7 Uhr eine Kompanie Bersaglierie vor die Kaserne, um den Wahninnigen um jeden Preis unschädlich zu machen. Nun begann das Feuer herüber und hinüber. Der Wahninnige, der seinen Karabiner mit unheimlicher Meisterhaft handhabte, blieb unverletzt, dagegen wurden drei Soldaten schwer verwundet. Nun ließ der Oberst des Regiments, der den Angriff persönlich dirigierte, eine Leiter kommen und erkletterte mit einem Sergeanten und einigen Soldaten das Dach der Kaserne, das sie mit Petroleum übergoßen und in Brand steckten, durch die so entstandene Öffnung, schossen dann alle auf den untenstehenden, der getötet wurde ehe er die mörderische Waffe nach oben zu richten vermochte. Der Wahninnige war ein Sizilianer namens Maiba. Tot blieben der fünfundsiebenzigjährige Baron Edmund Cavallan (nach einer anderen Version hieß er Devalden und wäre ein Franzose) und sodann eine junge Dame aus Bologna. Ein Karabinieri aus Pisa und ein Apothekergehilfe liegen im Sterben, ein Einwohner, zwei Karabinieri und fünf andere Personen sind leichter verwundet.

Von anderer Seite wird uns berichtet: Der Karabinieri Maiba, welcher in Bordinghera 4 Personen erschoss, wurde nach regelrechter Belagerung, und nachdem er noch 2 Soldaten durch Gewehrschüsse verletzt hatte, ergriffen, als er das in Brand gesteckte Nachschloß verlassen wollte. Die Nachricht, daß er selbst auch erschossen sei, wäre somit unrichtig.

— **Eisenbahnunfall.** Mittwoch nachmittags gegen 2½ Uhr entgleiste bei Domburg auf der Strecke Leinefelde-Dresfa ein Güterzug. Maschine und Waggons rutschten den Damm herunter; acht Waggons schoben sich ineinander und legten sich auf das Geleise. Der Heizer ist tot, der Maschinenführer ist schwer verletzt. Das übrige Personal konnte sich durch Abspringen vom Zuge retten. Die Strecke ist auf ungefähr 100 Meter aufgerissen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Von Göttinge ist ein Hilfszug abgegangen. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht bekannt.

— **Nahrungssorgen** haben den 36 Jahre alten Leutnant a. D. Steffed in den Tod getrieben. Seit einem halben Jahre gab er mit einem Teilhaber die „Deutsche Korrespondenz“ heraus. Nachdem sich sein Teilhaber Mitte Mai von ihm getrennt hatte, wandte sich Steffed Versicherungsgesellschaften zu, fand aber keine Stellung. Dienstag nun erschoss er sich. Freunde fanden ihn tot im Bett, er hatte sich zwei Revolverkugeln in die rechte Schläfe geschossen.

— **Ausfälle Eisenbahnzüge.** Infolge Entfernung der Schienen durch Unbekannte entgleiste in der Nähe der Station Roslonla der Postzug. Die Lokomotive, der Postwagen und mehrere Personenzüge wurden zertrümmert. Die hierdurch entstandene Verwirrung suchten die Einwohner der umliegenden Dörfer dazu zu benutzen, die Postwagen zu plündern, sie wurden aber von den Bahndienstleistungen mit Revolvergeschüssen auseinandergeprengt. Mehrere Postkoffer fehlen.

— **Dem ehemaligen Leutnant Bilse** soll, nach dem Pariser „Figaro“, sein Roman, „Aus einer kleinen Garnison“ eine Villa in Bellingdorf und außerdem 150 000 Mark eingetragen haben.

Seidenstoffe von 75 Pf. per Meter an. Muster portofrei. Deutschlands größtes Spezialgeschäft. NICHOLS & Co. BERLIN SW. 19. Leipzigerstrasse 43, Ecke Markgrafstrasse. Eigene Fabrik in Osnabrück.

— **Standesamtsnachrichten** aus den Gemeinden Heeren, Werne, Overberge, Wassercur und Südbaden. Vom 1. bis 15. Juni 1904.

— **Verstorbene.** Bergm. J. Kieselring u. Hedwig Jungfer, Werne. Bergm. J. Kuczyński u. Katharina Spratter, Heeren. Leutnant a. D. Reich u. Wilhelmine Blase, Südbaden u. Wiedel-Wissen. Geborene. Ein Sohn den Nachbarnamen: Bergm. Paul Maleh, Heeren. Bergm. R. Debl, Heeren. Eine Tochter den Nachbarnamen: Sandler R. Hummel, Heeren. Maschinist Th. Matthies, Heeren. Bergm. D. Fahrenhorn, Südbaden. Bergm. D. Misch, Heeren. Maurer J. Stadernann, Heeren.

Druck und Verlag von C. May in Göttinge. Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Göttinge.

Vermischtes.

— **Waidfeuer der Soldaten.** Wegen Teilnahme an der sozialdemokratischen Waidfeuer und dadurch begangenen Ungehorsams gegen Dienstbefehle wurde, wie aus Meß gemeldet wird, der Pionier Karl Reil aus Meß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anklagevertreter hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

— **In Bordinghera erschoss ein plötzlicher wahninnig gewordener Karabinier**